

Zur dritten Kriegsanleihe.

Die erste Kriegsanleihe hat nicht weniger erbracht als 4 1/2 Milliarden. Die zweite mehr als das Doppelte.

Welcher Erfolg wird der dritten beschieden sein?

In Schätzung der Summen gehen die Meinungen der Sachverständigen auseinander, aber darin stimmen alle überein, daß die Voraussetzungen für gutes Gelingen auch diesmal gegeben sind.

1) An verfügbaren Geldern und Kapitalien fehlt es nicht.

Deutschland lebt nicht mehr in der Knappheit früherer Zeiten, 21 Milliarden betragen die Einlagen bei den Sparkassen, über 15 Milliarden liegen bei Banken und Genossenschaften. Auch jetzt, nachdem Millionen von Zeichnern zweimal schon ihr Ersparnis dem Vaterlande dargebracht haben, ist Geld in Fülle vorhanden. Freilich, die 13-14 Milliarden der ersten Anleihe spielen zu großem Teile wieder mit. Fast reiflos sind sie in Deutschland verblieben. England und Frankreich zahlen, was sie aus Anleihen erlösen, an Amerika — Rußland an Amerika und Japan, Deutschland aber zahlt an tausende und aberlaufende einheimischer Fabriken, einheimischer Pflanzern und Arbeiter. Die Hände wecheln, aber es sind deutsche Hände, die die Milliarden erhalten haben und wüßig sie den neuen Anleihen dienstbar machen! Ein Kreislauf des Geldes! Und Johann: große Ausgaben fallen fort im Kriege — für Ausdehnung der Industrie, Neueinrichtungen und dergl. Die sonst hierfür verwendeten Summen fließen nach Anlage. Nicht minder auch Millionenerlöse aus dem Verkauf der Bestände und Käger. Der Ankauf der Rohstoffe ruht. So fließen auch diese Millionen nur in bescheidenstem Maße dem Ausland zu.

2) Dank der Fülle des Geldes ist der Geldstand überaus leicht.

Er ist leichter noch als im Frühjahr und viel leichter als im vorigen Herbst. Die Sparkassen genähren an Zinsen etwa 3 1/2 %. Die Einzahlungen auf die zweite Anleihe haben sie hinter sich und inzwischen beträchtliche Spargelder neu vereinnahmt können. Die Zinsen für Einlagen bei den Banken sind noch geringer. Für tägliches Geld 1 1/2 %! Nur solche Zinsen können die Banken vergüten, denn ihre Kassen sind überfüllt. Die Einleger empfinden dies peinlich, der Anleihe aber kommt es zugute.

3) Die Käufer der früheren Anleihen haben ein gutes Geschäft gemacht.

Wer vom Deutschen Reich 5 % erhält und daneben schon im Kriege einen Kursgewinn zu verbuchen hat, darf zufrieden sein. Seit die bislang über Gebühr bevorzugten fremdländischen Renten schon hinsichtlich der Zinszahlung böse im Stich gelassen haben, sind die Staatsanleihen wieder in Gunst, wird namentlich die Kriegsanleihe geschätzt, die nicht im Stiche läßt und noch dazu hohe Zinsen gewährt.

4) Man weiß es im Volke: der Krieg kostet Geld und doppelt Geld, wenn jetzt doppelt so viele Soldaten im Felde stehen. Man weiß aber auch: diese Forssorge verbürgt uns den Sieg.

Der deutsche Krieger, der bei Tannenberg den schweren Anfang mitgemacht, brennt darauf, jetzt auch bei dem Entscheidungskampf mitzutun. So auch das deutsche Volk. Es hat in bangen Tagen die Kriegskassen gefüllt. Es wird auch jetzt — und jetzt erst recht dabei sein, wo die Waffenerfolge unserer Söhne — um bescheiden zu sprechen — die Zuversicht des Gelingens gestiftet haben.

Zu den Anleihebedingungen:

Der 5prozentige Zinsfuß ist beibehalten.

Er wird auch diesmal starken Anreiz ausüben. Deutschland zahlte im Frieden 4 Prozent. Es hat für die Kriegsanleihen diesen Satz um Ein Prozent erhöht. Der Versuch Englands, gleich uns mit solcher Erhöhung auszukommen, ist mißglückt. Es mußte zuletzt seinen Friedenssatz um volle 2 Prozent erhöhen: von 2 1/2 auf 4 1/2.

Der Preis der 5prozentigen Anleihe beträgt 99, Schulbucheintragungen kosten nur 98,80.

Der Ausgabekurs der ersten Anleihe stellte sich auf 97,50 %, der der zweiten

auf 98,50 %. Die Kurse beider Anleihen haben inzwischen eine so wesentliche Erhöhung erfahren, daß der jetzt festgesetzte Kurs von 99 oder 98,80 als möglich bezeichnet werden muß. Uebrigens genießt der Zeichner noch Zinsvorteil. Es werden ihm 5 % Stückzinsen vom Zahlungstage bis zum 1. April 1916, mit welchem Tage der Zinsfuß auf der Anleihe beginnt, vormög vergütet.

Vor dem Jahre 1924 ist die 5prozentige Anleihe nicht kündbar.

Die neunjährige Laufzeit dürfte für Kursgewinn erfreuliche Aussichten eröffnen. Diese Unkündbarkeit bedeutet aber nur, daß das Reich die Anleihe bis 1924 nicht kündigen und also auch den Zinsfuß nicht herabsetzen kann. Die Inhaber der Schuldverschreibungen können natürlich über diese wie über jedes andere Wertpapier (durch Verkauf, Verpfändung usw.) verfügen.

Die Zeichner können die gezinschten Beträge vom 30. September ab jederzeit voll beziehen oder auch die bis zum Januar 1916 geräumig bemessenen Einzahlungstermine innehalten.

Die frühere Bestimmung, wonach Zeichnungen bis 1000 Mark voll bezahlt werden mußten, ist im Interesse der kleinen Zeichner fallen gelassen.

Reichsfinanzanweisungen gelangen nicht zur Verausgabung, für die Reichsanleihe aber ist ein Höchstbetrag der Verausgabung nicht festgelegt.

Es wird hierdurch auch diesmal der Mißbrauch vermieden, daß Zeichner leer ausgehen oder sich mit geringerer Zuteilung zu begnügen haben.

Die Zeichnungen können vom 4. September bis zum 22. September, mittags 1 Uhr, vorgekommen werden.

Die Festsetzung einer mehrwöchigen Frist hat sich bewährt. Jedermann hat Zeit, sich Aufklärung zu verschaffen und in Ruhe seine Zeichnung vorzubereiten. Es empfiehlt sich aber, die Zeichnung nicht bis zum letzten Tage aufzuschieben.

Für Gelegenheit, die Zeichnungen anzubringen, ist wie beim letzten Male in aufgedehntem Maße gesorgt.

Außer der Reichsbank, der Königlichen Seehandlung, der Preussischen Centralgenossenschaftskasse, der Königlichen Hauptbank in Nürnberg stehen alle Banken und Bankiers, alle Sparkassen und Lebensversicherungsanstalten, alle Kreditgenossenschaften, alle Postanstalten und in Preußen alle Königlichen Regierungs-, Haupt- und Kreisbanken zur Verfügung.

Wer Stücke von 1000 Mark und darüber zeichnet, erhält auf Antrag Zwischeneine.

Hiermit wird den Wünschen vieler Rechnung getragen. Technische Schwierigkeiten verbieten es, die Verausgabung von Zwischeneinen auch auf kleinere Zeichner auszudehnen. Zum Ausgleich sollen aber kleine Zeichner bei Ausgabe der Stücke vormög befriedigt werden.

Wenn hiernach hinsichtlich der Anleihebegebung im Wesentlichen alles beim Alten bleibt, so besteht die sichere Hoffnung, daß auch hinsichtlich der Freude und Begeisterung, mit der ganz Deutschland sich den früheren Anleihen zuwandte, alles beim Alten bleiben wird.

Wer für das Wohl des Vaterlandes sorgt, sorgt für die eigene Zukunft. In allen Fällen beachtlich der Dienst am Vaterland mit eigenem Vorteil. Hier aber macht er sich daneben noch durch hohe Zinsen ganz unmittelbar bezahlt. Darum:

Wer zeichnen kann, der zeichne!

Große und Kleine! Und jeder soviel als möglich!

Die wirtschaftliche Kraft unseres Volkes — daß sollen die Feinde inne werden — hält Stand wie die Kraft unserer Heere!

Berlin, im September 1915.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Bundesratsbekanntmachung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Entschlaf 1915 vom 28. Juni 1915 (R.-G.-Bl. Nr. 83) und der dazu ergangenen Ausführungsanweisung wird für den Kreis Querfurt folgende Anordnung erlassen:

Der Verbrauch an Brot und Mehl darf auf den Kopf der Bevölkerung insgesamt nur soviel täglich betragen, als er einer Mehlmenge von 225 Gramm entspricht. Infolge dieses gegen bisher allgemein um 25 Gramm erhöhten Verbrauchs fällt die Gewährung von Zusatzbrotmarken — Anordnung vom 17. Juni 1915 — fort.

Die Abgabe und Entnahme von Brot und Mehl darf nur auf Grund von Brotmarken erfolgen. Jede Brotmarke berechtigt zur Entnahme von:

- 1 Pfund Roggenbrot oder
- 450 Gramm Weizenbrot oder
- 350 Gramm Mehl.

Die Brotmarken sind übertragbar und haben unbeschränkte zeitliche Gültigkeit.

Jeder Haushaltungsvorstand erhält, soweit nicht durch § 7 etwas anderes bestimmt ist, aller zwei Wochen durch die Gemeindebehörde seines Wohnortes neun Brotmarken für jedes Mitglied seines Haushaltes.

Die Ausgabe neuer Brotmarken erfolgt nicht vor Ablauf von zwei Wochen vom Tage der Ausgabe der zuletzt empfangenen Brotmarken an gerechnet.

Die Brotmarken werden durch die Gemeindebehörden (Brotmarkenausgabestellen) gegen Vorlegung eines besonderen Ausweises (Brotweises) den Haushaltungsvorständen oder deren Beauftragten ausgeteilt.

Die Haushaltungsvorstände sind verpflichtet, Veränderungen in der Kopfszahl ihrer Haushaltungen mündlich oder schriftlich binnen 3 Tagen bei der Gemeindebehörde (Brotmarkenausgabestelle) anzugeben.

Bei der Entnahme von Brot und Mehl ist die entsprechende Zahl von Brotmarken dem Verkäufer auszuhandigen.

Die Verkäufer von Brot und Mehl haben die Brotmarken auf Sammelbögen aufzubehalten und diese am 1. und 15. jeden Monats der Gemeindebehörde einzureichen, die sie unentgeltlich an den Kreis-Ausgabestellen weiterzugeben hat, und zwar gesammelt, sofern mehrere Verkäufer in der Gemeinde vorhanden sind. Dem Verkäufer ist von der Gemeindebehörde die Zahl der von ihm an jedem Ablieferungstage zurückgegebenen Brotmarken zu bescheinigen.

Eine käufliche Entnahme von Brot und Mehl ist für diejenigen Personen ausgeschlossen, welche gemäß § 6 a der Bundesratsverordnung vom 28. Juni 1915 von dem Rechte der Selbstversorgung Gebrauch machend, das zur Ernährung der Angehörigen ihrer Wirtschaft erforderliche Brotgetreide (auf den Kopf und Monat 10 kg) verwenden. Diese Personen (Selbstversorger) haben das zurückgehaltene Brotgetreide und Mehl von ihren anderen Angehörigen getrennt aufzubehalten. Sie dürfen das Getreide nur auf Grund des ihnen von der Gemeindebehörde ausgeteilten Mehlausweises bei den Mählern ausmahlen lassen. Mehr als die in den Ausweisen vermerkten Brotgetreidemengen darf der Mählern nicht vermahlen, wie auch der Selbstversorger nicht mehr als die eingetragene Menge an Brotgetreide für sich und seine Angehörigen verwenden darf.

Der Mählern darf Mehl nur annehmen, wenn ihm gleichzeitig der Mehlausweis vorgelegt wird. Er hat das erhaltene Mehl sofort in den Ausweis einzutragen. Kann er das Getreide aus irgendwelchem Grunde nicht vermahlen, so darf es dem Selbstversorger unermahlen zurückgegeben, so hat er das betreffende Getreide in dem Ausweise zu streichen und den Grund der Streichung auf dem Ausweise zu erläutern.

In Fällen, wo der Landwirt das zu seinem Bedarf zurückgehaltene Brotgetreide nicht direkt mahlen läßt, sondern verarzt, darf er vom Bäcker Brot beziehen und für dieses an den Bäcker Getreide liefern, welches letzterer seinerseits mahlen läßt, darf das Vermahlen nur gegen Vorlegung des Ausweises desjenigen Landwirts, von dem das Getreide hergeht, stattfinden.

Geist- und Schankwirtschaften erhalten für den Tag diejenige Anzahl von Brotmarken, welche drei Vierteln des durchschnittlichen Tagesverbrauchs in der Zeit vom 1. bis 15. Januar d. Js. entspricht. Das Aufstellen von Schwarzrot und Weißrot in Geist- und Schankwirtschaften zum beliebigen Verbrauch der Gäste ist verboten.

Zum Ausgange des vermehrten oder vermindernden Bedarfs einzelner Personen an Brotmarken haben die Gemeinden Vermittlungsstellen einzurichten, bei denen die in einer Haushaltung etwa nicht verbrauchten Brotmarken unentgeltlich oder gegen mäßiges Entgelt abgeliefert und von denen sie an andere Personen, die einen erhöhten Bedarf haben, abgegeben werden können. Die Bestimmung der

Höhe des Entgelts erfolgt den örtlichen Verhältnissen entsprechend durch die Gemeindevorstände. Von dem Kreisausgabestelle wird ein Satz von 5 Pfennig für je zwei Brotmarken empfohlen.

Geltend ist auf dem in § 9 bezeichneten Wege nicht den Bedarf an Zusatzbrotmarken für solche Personen zu decken, die infolge der Verbringung von besonderer schwerer Arbeit, oder durch außerordentliche Umstände, wie z. B. die Verbringung der Arbeit bei Abwesenheit vom Wohnorte während der ganzen Tageszeit, bzw. während der Nachtzeit, bzw. in Bergwerken, mit der ihnen sonst zustehenden Proportion nicht auszukommen vermögen, so wird die Gemeindebehörde ermächtigt, von Haushaltungen, die nachweislich die ihnen zustehenden Brotmarken selbst nicht auf zu verbrauchen vermögen, den überschüssigen Teil derselben einzubehalten und zu obigem Zwecke zu verwenden, jedoch darf durch diese Maßnahme auf keinen Fall der nach § 1 zulässige Gesamtmehlverbrauch innerhalb der Gemeinde überschritten werden.

Gemeinden die eine Verwendung für gemäß § 9 erhaltene Brotmarken nicht haben, haben diese Marken an den Kreis-Ausgabestellen zurückzugeben, der sie bedürftigen Gemeinden zuführen wird.

Zum Verhandlungen gegen diese Anordnung werden gemäß § 57 der Bundesratsverordnung vom 28. Juni 1915 mit Geltung bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. beauftragt. Auch gemäß § 58 a. n. D. die Schlichtung der gegen diese Bestimmungen verstoßenden Geschäfte angeordnet werden.

Vorstehende Anordnung tritt mit dem 15. September d. Js. in Kraft. Die früheren, dieser Anordnung entgegenstehenden Bestimmungen werden hierdurch unwirksam.

Querfurt, den 26. August 1915.

Wird hiermit veröffentlicht. Nebra, den 9. September 1915.

Die Polizei-Verwaltung. Präsihob.

Bekanntmachung.

Die Heeresverwaltung hat dem hiesigen Kommunalverbande die scheinungsfähige Lieferung von 3000 Zentner Hafer aufgegeben.

Die Befehle von Hafer werden hierdurch aufgegeben, die abgabefähigen Mengen Hafer sofort an die für ihren Ort zuständigen Geschäfte — siehe Bekanntmachung vom 28. Juli, Kreisblatt 148 — abzuliefern.

Der Höchstpreis für die Tonne inländischen Hafers aus der Ernte 1915 in gebundener trockener Ware einlief, der Kosten der Beförderung bis zur Verladestation stellt sich, falls die Ablieferung bis zum 1. Oktober d. Js. erfolgt, auf 208 Mark, nach diesem Zeitpunkt 300 Mark.

Es wird hiermit nochmals zur erneuten Beachtung auf die Bestimmungen der Bundesratsverordnung vom 28. Juni d. Js. — R.-G.-Bl. S. 393 — über die Regelung des Verkehrs mit Hafer verwiesen und dabei besonders darauf aufmerksam gemacht, daß durch den § 1 dieser Verordnung auch folge Gemenge der Beschlagnahme unentworfen sind, bei denen Hafer mit anderen Getreidearten (Weizen) oder mit Hülfsfrüchten (Rübsen) zusammen gemischt ist. Ebenso unterliegen künstliche, d. h. folge Gemenge, die durch nachträgliche Beimischung des Hafers mit anderem Getreide, Hülfsfrüchten oder Zucker entstanden sind, ohne weiteres der Beschlagnahme. Wenn zum Beispiel 4 Pfund Hafer mit 4 Pfund Zucker gemischt sind, unterliegen nicht bloß die 4 Pf. Hafer, sondern sämtliche 8 Pf. der Beschlagnahme.

Weiter wird bemerkt, daß nach § 2 Absatz 2 a der vorbestehenden Verordnung nicht mehr als 3 Pf. Hafer pro Pferd und Tag verfüttert werden dürfen und daß nur Pferdebesitzer Hafer aus ihren eigenen Vorräten verfüttern dürfen. Pferdebesitzer, die selbst nicht Hafer bauen, oder Pferdebesitzer, die in genügender Menge besitzen, dürfen Hafer nur auf Grund eines vom Kreis-Ausgabestellen ausgeteilten Erlaubnisweises beziehen. Derartige Anträge sind durch Vermittlung der Herren Amtsvorsteher einzureichen, die die Anträge sorgfältig zu prüfen und zu begutachten haben.

Befehle von Hafer, welche Hafer an andere Personen, als die für den Verkauf von Hafer bestimmten Geschäfte, ohne Erlaubnisweiser verkaufen, machen sich strafbar. Zum Verhandlungen werden gemäß § 9 der Bundesratsverordnung vom 28. Juni d. Js. unanfechtlich verfügt. Es seien die vom Kreis angeforderte Haferlieferung nicht rechtzeitig einreichen sollte, so würde ich zu meinem Bedauern genötigt sein, die in § 3 und 4 der Haferverordnung vom 28. Juni 1915 vorgesehenen Zwangsmaßnahmen durchzuführen zu müssen.

Die Magistrate und die Herren Vorsteher und Ortsvorsteher wollen Vorstehendes sofort in ortsüblicher Weise zur Kenntnis der Gemeindeglieder bringen. Querfurt, den 6. September 1915.

Wird hiermit veröffentlicht. Nebra, den 9. September 1915.

Die Polizei-Verwaltung. Präsihob.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra

Hierzu Sonntagsblatt und eine Beilage.

Zeichnet die III. Kriegs-anleihe!

Von den Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 7. September.
Westlicher Kriegsschauplatz: Bei einem erfolglosen Minenangriff gegen eine feindliche Sappe nördlich von Dirmuiden wurden einige Belgier gefangen genommen und 1 Maschinengewehr erbeutet. Nördlich von Souchez wurde ein schwacher feindlicher Handgranatenangriff abgewiesen. Ein französischer Vorstoß bei Sondernach in den Bogenen scheiterte. Lebhaftere Feuerkämpfe entwickelten sich in der Champagne konnte zwischen Mans und Mosel. Bei einem feindlichen Fliegerangriff auf Eicherwede (nördlich von Reusers in Westflandern) wurden 7 Belgier getötet. Deutsche Kampfflieger brachten ein feindliches Flugzeug über Cappel (südöstlich von Anso) zum Absturz. Die Anfallen sind tot.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Die Gefecher auf Daubernas (südöstlich von Friedrichsdorf) vorstoßende Kanallerie brachte 790 Gefangene und 5 Maschinengewehre ein. Westlich und südöstlich von Grodno hat der Feind von westlich Skibel bei Wolkomysk Front gemacht. In hartnäckigen Kämpfen sind unsere Truppen im Vordringen über die Abzweigung der Pyra und Kotra. Zwischen dem Nemen und Wolkomysk gewann die Armee des Generals von Gallwitz ein einzelnes Stellen durch nächtlichen Überfall das Stutzer des Ros-Abzweiges. Es sind über 1000 Gefangene gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Auch südöstlich von Wolkomysk bis zum Waldgebiet südlich von Rozana (40 Kilometer südwestlich von Slonim) nimmt der Feind erneut den Kampf an. Der Angriff der Heeresgruppe ist im Fortschritt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Der Gegner ist aus feindlichen Stellungen bei Chomsk und Droffisyn geworfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Der Kampf um den Sereth-Abzweig dauert an.

Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 8. September.
Westlicher Kriegsschauplatz: Eine Anzahl feindlicher Schiffe erlitten gestern früh vor Widdelkerke, beiseite vormittags Westende und nachmittags Ostende. Vor dem Feuer unserer Küstenbatterien zogen sich die Schiffe wieder zurück. Militärischer Schaden ist nicht angerichtet worden. In Ostende sind 2 belgische Einwohner getötet, einer verletzt. An der Front verlief der Tag im übrigen ohne besonderen Ereignis. Ein bewaffnetes französisches Flugzeug wurde nördlich von Le Mesnil (in der Champagne) von einem deutschen Kampfflieger beschossen; es stürzte brennend ab. Die Anfallen sind tot. Ein feindlicher Fliegerangriff auf Freiburg im Breisgau verlief ergebnislos.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. In der Gegend von Daubernas sind unsere Abteilungen im weiteren Vordringen. Truppen des Generals von Eichhorn setzten sich nach Kampf in den Besitz einiger See-Engen bei Traki-Novo (südwestlich von Wilna). Zwischen Szegorz und Wolkomysk schreitet der Angriff vorwärts. Wolkomysk selbst und die Höhen östlich und nordöstlich davon sind genommen. Es wurden 2800 Gefangene gemacht und 4 Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. In der Gegend von Iabelin (südöstlich von Wolkomysk) ist der Feind geworfen. Weiter südlich ist die Heeresgruppe im Vordringen gegen die Abzweigung der Zelwianka und Rozanka. Nordöstlich von Pruzana dringen

österreichisch-ungarische Truppen durch das Sumpfbereich nach Norden vor. Es wurden rund 1000 Gefangene gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Der Kampf an der Jastfoka und östlich von Droffisyn dauert fort.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Ruffische Angriffe bei Tarnopol sind abgeklungen. Weiter südlich in der Gegend westlich von Dltrow ist ein Vorbrechen des Feindes durch den Gegenstoß deutscher Truppen zum Stehen gebracht. Die heutige ruffische Besetzung über die Niederlage von zwei deutschen Divisionen, die Gefangenennahme von 150 Soldaten und die Eroberung von 30 Geschützen und vielen Maschinengewehren ist frei erlunden. Kein deutscher Soldat ist auch nur einen Schritt gewichen, kein Geschütz oder Maschinengewehr ist in Feindes Hand gefallen. Hingegen warf der erwähnte Gegenstoß deutscher Regimenter den vordringenden Feind weit zurück. Eines davon machte 250 Gefangene. Oberste Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 9. September.

Westlicher Kriegsschauplatz: In den Angeren brachen gestern nordwestlich von Bieme-le-Chateau unsere württembergischen und lothringischen Regimenter zum Angriff vor. Die durch die Artillerie vortrefflich unterstützte führende Infanterie setzte sich auf einer Frontbreite von über 2 Kilometern und einer Tiefe von 300-500 Metern in den Besitz der feindlichen Stellungen und mehrerer Stützpunkte, darunter des von den Franzosen viel genannte Werk Marie Therese. 30 Offiziere und 1999 Mann wurden gefangen genommen, 48 Maschinengewehre, 54 Minenwerfer, 1 Revolverkanone erbeutet.

Während der Nacht von vorgestern zu gestern wurden in London die Docks sowie die sonstigen Hafenanlagen und deren Umgebung ausgiebig mit Spreng- und Brandbomben belegt. Die Wirkung war recht befriedigend. Unsere Luftschiffe sind trotz heftiger Beschichtung ohne jeden Schaden zurückgekehrt. Deutsche Flugzeuggeschwader griffen Nancy an.

Ostlicher Kriegsschauplatz: Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Von der Ostsee bis östlich von Oltia keine wesentliche Veränderung. Zwischen Szegorz und dem Nemen wehrt sich der Gegner hartnäckig. Unsere Truppen nähern sich Skibel. Südlich des Nemen entzog sich der Feind der Niederlage durch Rückzug hinter die Zelwianka. Auf dem Westufer halten nur noch Nachhut. Die Heeresgruppe machte 3550 Gefangene und erbeutete 10 Maschinengewehre.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern. Auch hier ist die Zelwianka an den meisten Stellen unter Kampf mit feindlichen Nachhut erreicht. Südlich von Rozana ist der Übergang über die Rozanka erzwungen. Österreichisch-ungarische Truppen gehen weiter durch den Wald nordöstlich von Sietel vor.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Bei Chomsk ist das Vorbur der Jastfoka gewonnen. Durch unser Vorgehen nach Norden gezwungen, räumte der Gegner bei Bereza-Kartuska seine Stellungen. Zwischen dem Sopotomsk-See und dem Wjepr-Bug-Kanal haben wir weiter Boden gewonnen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz: Der südlich von Dltrow über den Sereth vordringende Feind ist auf seinem Nordflügel zurückgeworfen. Oberste Heeresleitung.

Wien, 9. September. Wie der österreichische amtliche Bericht besagt, wurde gestern die russische Front nördlich Olka durchbrochen. Dubno, der zweite Punkt des wohligen Festungsbereichs, ist genommen. Gestern nachmittag ist öster-

reichische Landwehr-Kavallerie in die Stadt eingedrückt. Die fluchtartig fliehenden Spererjoris sind in unserm Besitz.

Vermischtes.

Nebra, 10. September. In der am 7. September im Freundschafts Hofe stattgefundenen Generalversammlung des Turnvereins fand der Antrag des Vorstandes, 500 Mk. vom Vereinsvermögen zur dritten Kriegs-anleihe zu zeichnen, einstimmig Annahme.

Nebra. In der Bekanntmachung der Ueberlandzentrale Kulkwitz, wonach ich diese 31. bereit erklärt für neuanzuschließende Lichtanlagen ohne Rücksicht auf das Datum deren Inbetriebnahme elektrischen Strom für Beleuchtung bis zum 31. März n. J. ohne Berechnung zu liefern, mache ich darauf aufmerksam, daß die Anmeldefrist für solche Anlagen am 1. Oktober d. J. abläuft. Durch das Angebot der Ueberlandzentrale selbst wird jedoch neuanzuschließenden Stromabnehmer Gelegenheit geboten, sich während der Wintermonate vollständig unentgeltlich die Vorteile der elektrischen Beleuchtung zu verschaffen und sich vor allem bei der jetzigen Petroleumnot von diesem Beleuchtungsmittel unabhängig zu machen. Aus den Ersparnissen an den Stromkosten für die Beleuchtung kann außerdem ein Teil der Kosten für die Einrichtung der Neuanlagen bestritten werden. Im übrigen verweise ich auf die Anzeige der „Landkraftwerke Leipzig Aktiengesellschaft in Kulkwitz“ in der heutigen Ausgabe unseres Blattes.

In unsere Liebesgaben-Spenden!

Lieben Freunde, wertgeschätzte Frauen, reize Damen und Herrn! Dort mal an, was ich Euch — ich sag's Euch im Vertrauen — sehr, bei Gott, nicht mehr verschlagen kann: Unter Liebesgabenblatt ist am Verlegen, Trostentwurf nur liest er dahin und die Gatten, die im Saal liegen, seufzen: „D, daß ich verassen bin!“ Als die Kesselnisse sich lieb blicken, waten wir die lieben Frau'n: „Loh't sein Wol'ng Sagen für das Feld zu schicken. Denn Frau Sone preint jetz für Euch ein!“ Als darauf die feißigen Hände rüpten und kein warmes Zeug mehr zu uns kam, Da geschah's, daß auch von andern guten Spenden mander von uns Abschied nahm. Spärrlich hollen nur die Liebesgaben, Unter Aich, der sich einst bog, ward leer und den Leuten in den Schützengraben Ward das heimatstreu Herz gar schwer. Liebe Freunde, das muß anders werden, Emiger denn je müßt Ihr jetzt sein, Draußen die, auf blutgetränkter Erden, Sollen doch ihr Rücken auch nicht ein, Denkt Euch mal, sie liegen auf dem harten Boden unter'm Himmel bald ein Jahr, Wollen, die sie sich ins Erdreich werten, Sind ihr Rubelst. Wind, Scherter war ihnen sehr oft gram, bis an die Rute Standen sie in Hüße, Schlamm und Dreck, Ringsum Schreden, Tod und Blut und Mühe, Mittags Speck und Erbsen, Erben Speck, Waschenlag, 4 Stück 60 Zigs. Ferar macht der Cream „Dada“ (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weich und sammetweich. : : : : Tube 60 Pfg.

Recht viel Kleines gibt doch auch ein Biel, Und wenn tausend kleine Sachen kommen, Macht man sich schließlich auch den Biel.

Doch ich bin noch nicht zu Ende, Freunde, Derer, die da sind im Lageret, Man muß auch mit Liebesgaben denken, Sagt mal an, manch einer liest im Bett Lange Tage, — seine Wunden schmerzen, Fremde rings um ihm im Krankenlaid, D, wie brennt das Spielchen ihm im Herzen, Einen Freund zu seh'n ein einzig Mal Würrigt er innig, auch das kleinste Zeichen Des Besehens macht ihn glücklich schon, Kann zur Kinderung, zum Trost gereichen, — für sein Blut fürmahr ein karger Lohn.

Man muß nicht ich Euch die Armiten, Legten, Die kein Gefangen und verdammt, Die von Kimmernits und Leib besetzten, Die erdrückt des Kriegsgotts rauhe Hand. Jammern Eure Sengen nicht mit Denken, Die so fern von der Heimat sind, Die sich nach der deutschen Erde sehnen Wie sich nach der Mutter Sehn das Kind; Die, von der Familie losgerissen, Jemand erwarten ihr Gesicht, Die kein mährtes Wort von allem wissen, Demen Not und Jammern trübt der Blick. Glaub't Ihr, diefe Karten mal nicht bedenken? Wagt die Gabe auch beschreiben sein, Sagt ich doch, die in der Heimat lenken Euren Sinn zu dir. — Vergeffen?? — Nein!!

Also Freunde, zeigt, daß Ihr nicht Kleine Sitt der Sengen trägt in Eurer Brust; Was ich jetzt Euch meine, ist die kleine Ausmahl dessen, was man heute kauft: Zigarettten, Tabak und Zigarettten, Schokolade, Zucker, Zitron, o Jercke, Fruchtbonbons und sonstige Zuckernuten, Feuertzeuge, Feuring in Gelee, Kerzen, Leuchtentische, Handtücher, Seife, Mundharmonikas und Lauletd, Räucherkerzen und Lebensretterpflaster, Bleistift, Feilspatzen und auch sehr not; Dünne Erbsenmische, Barette, Feigle Soden und Zitronensaft, Spielze, Spiele, Honig von der Biene, Schachtelkäse, gut und dauerhaft, Nahrungsmittel werden gern gegeben.

Auch das Saure — Netting, Gurken — ist beliebt, Speck und Butter ja nicht zu vergessen, Die nebst Schmalz das nötigste Fett uns gibt, Eingemachte Früchte — Kleine Dosen —, Konzentrierte Milch wird auch gebraucht, Weis in Rollen (siehe diese Seiten), Die in den Kakao mal gerne taucht, Ganz besonders wichtig ist Lebkühe, Gute Wäcker, Freunde, lenkt ein, Keinen Schand, nicht Hinterretterpflaster, Guter Seifeffoff wird nur erret'n, Tausend Dinge könnt ich Euch noch nennen, Die mit hellem Sadel mal beschreiben, Doch Ihr werdet schon, was erret'n, Was beglückt und was vom Mägen ist. Liebe Freunde, innig müß ich hoffen, Daß ihr alle in die Tischen greift, Daß die Sengen meiner Bitte offen Und zur schönen Tat der Willie reist!

Schönheit

verleiht ein zartes reines Gesicht, rosenfarbiges Aussehen und ein blendend schöner Teint. Also erret'n, Was beglückt und was vom Mägen ist. Liebe Freunde, innig müß ich hoffen, Daß ihr alle in die Tischen greift, Daß die Sengen meiner Bitte offen Und zur schönen Tat der Willie reist!

Steckenpferd Seife

(die beste Lilienmilch-Seife), von Bergmann & Co., Kadelhof, 4 Stück 60 Zigs. Ferar macht der Cream „Dada“ (Lilienmilch-Cream) rote und spröde Haut weich und sammetweich. : : : : Tube 60 Pfg.

Biel Futter, viel Vieh! Die Stiefkinder vieler Countisse sind die Wiesen. Am ein frühzeitiges, kräftiges Futter auf den Wiesen zu erzielen, müßen diese auch kräftig gedüngt werden. Nicht nur fallen die Wiesen mit phosphorhaltigen und stickstoffhaltigen Düngemitteln versehen werden, sie sollen auch Stallfäße erhalten. 3-5 Zentner Kainit auf Wiesen des leichten Bodens, und 1-1 1/2 Zentner 40% iges Kalifalz pro Morgen auf schwerem Boden, am besten im frühen Winter angewandt, werden uns gute nährstoffreiche Wiesenträge geben.

Kirchliche Nachrichten.
15. Sonntag nach Trinitatis.
 Es predigt am 10 Uhr:
 Herr Pastor Mandelsohn aus Lieberfeld.
 Die Kriegsbestimmung fällt aus.
Getauft: Am 5. September Hedwig Martha Gomade.

Bekanntmachung.
 Wir weisen darauf hin, daß der diesjährige **Herbstmarkt** am **13. und 14. September** abgehalten wird.
 Nebra, den 7. September 1915.
Der Magistrat.
 Präsiold.

Bekanntmachung.
 Wir haben bereits früher darauf hingewiesen, daß die Hauptabfallbehälter der Wasserleitung durch unseren nährlichen Wassermeister nachgesehen und, wo nötig, instand gesetzt werden sollen. Verschiedene Hausbesitzer bereiten nun dem Wassermeister infolten Schwierigkeiten, als sie sich weigerten, die entstehenden Kosten zu tragen. Die Nachschau wird jetzt wieder aufgenommen und werden wir nach den Bestimmungen des Ortsstatutes über die Wasserleitung die entstehenden Kosten von den Zahlungsverpflichteten betreiben.
 Nebra, den 9. September 1915.
Der Magistrat.
 Präsiold.

Bekanntmachung.
Geld wurde gefunden und hier abgegeben. Eigentümer wolle sich melden.
 Nebra, den 9. September 1915.
Die Polizei-Verwaltung.
 Präsiold.

Ladungen 3/4 reife Zwetschen kauft **Firma E. Janber, Erfurt.**
Leinwandadressen zum Aufnähen empfiehlt **Buchdruckerei Nebra.**

MAJOLI
 Die Mahnwache Zwetschen

Ich bin zur **Rechtsanwaltschaft** beim Königl. Land- und Amtsgericht zu **Naumburg S.** zugelassen.
 Mein Büro befindet sich im Hause **Naumburg Saale, Topfmarkt Nr. 11**, part. (früher: Büro des Herrn Rechtsanwalt Jaehmert).
Patzschke, Rechtsanwalt.

Roggen- und Weizenstroh kauft fortwährend **Richter, Ortsrichter, Lobersleben.**

la. Bismarkheringe und Frühstücksheringe — in 1 Ltr.-Dosen empfiehlt **Baldemar Rabisch.**

Feldpostkartons (Blechbüchsen mit Verschluss à 1 Pfd.) sind wieder eingetroffen **Baldemar Rabisch.**

Folienfahserklärungen empfiehlt **Buchdruckerei Nebra.**

Bekanntmachung.

Ausführungsanweisung zu der Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos IV. Armeekorps, betreffend Beschlagnahme, Meldepflicht und Ablieferung von fertigen, gebrauchten und ungebrauchten Gegenständen aus Kupfer, Messing und Feinnickel, vom 31. Juli 1915 (Veröffentlichung im Quersfurter Kreisblatt Nr. 150 vom 1. August 1915.)

1. Die in § 3 der Verordnung vom 31. Juli 1915 bezeichneten Personen und Betriebe werden hierdurch aufgefordert, alle nach §§ 2 und 4 der Verordnung der Beschlagnahme unterliegenden Gegenstände bis **spätestens den 25. September 1915** an die nachstehend angegebenen Sammelstellen abzuliefern.

Im Interesse einer planmäßigen Durchführung der Verordnung wird gebeten, mit der Ablieferung nicht bis zum äußersten Termine zu warten, insbesondere alle entbehrlichen Gegenstände möglichst bald abzugeben. Mit Rücksicht auf die in vielen Fällen notwendig werdende Erprobung liegt es auch im Interesse der von der Beschlagnahme Betroffenen selbst, die erforderlichen Vorkehrungen nicht unnötig hinauszuschieben. — Dabei sei darauf hingewiesen, daß es sich empfehlen wird, in der jeweiligen Zeit nur wirklich unentbehrliche Stücke zu erheben.

2. Den etwa notwendigen Ausbau, d. h. die Loslösung der beschlagnahmten Metalle aus Mauerwerken von anderen Verbindungen hat der Abliefernde zu bewerkstelligen.

3. **Als Sammelstellen werden die Ortspolizeibehörden — also auf dem Lande die Amtsvorsteher, in den Städten die Polizeiverwaltungen — bestimmt. Als Tage für die freiwillige Ablieferung werden der 30. August, 2., 4., 7., 9., 11., 14., 16., 18., 21., 23. und 25. September ds. Js. und als Ablieferungszeit die Vormittagsstunden 8 bis 12 der Ablieferungstage festgesetzt.**

4. Ueber die abgelieferten Gegenstände wird eine Anerkennnisbescheinigung ausgestellt. Die Bezahlung erfolgt nach Prüfung der Anerkennnisbescheinigungen aus der Kreiskommunalkasse durch Vermittelung der Ortspolizeibehörden.

Wegen der Preise wird auf § 9 der Verordnung verwiesen; doch steht es den Ablieferern frei, die Bestimmungen abzuwarten, die die spätere Verordnung über die etwaige Enteignung der nicht freiwillig abgelieferten Gegenstände enthält.

Dem Ablieferer ist die Anwesenheit bei der Verwiegung zu gestatten.

6. **Alle diejenigen Personen und Betriebe, die die in ihrem Besitze befindlichen Gegenstände bis zu dem oben genannten Tage nicht freiwillig abgeliefert haben, sind verpflichtet, diese Gegenstände in der Zeit vom 25. September bis einschließlich 30. September 1915 bei der Ortspolizeibehörde anzumelden. Vorbrücke dazu sind bei der Ortsbehörde erhältlich.**

Bei Haushaltungen, deren Vorstände abwesend sind, hat der beauftragte Vertreter oder Verwahrer des Schlüssels die Meldung zu erstatten. Ueber Ausnahmen in dringenden Fällen entscheidet die unterzeichnete Behörde.

7. Nicht in Betracht kommen Gegenstände, die bereits nach der Bekanntmachung des Generalkommandos vom 30. April d. Js. U. 1.4.15. B. R. U. betreffend Bestandserhebung und Beschlagnahme für Metalle, der Meldepflicht unterliegen. (Veröffentlichung im Quersfurter Kreisblatt Nr. 85 vom 1. Mai 1915.)

8. Die Verordnung will, wie § 2 erkennen läßt, einfache Gerätschaften treffen; frei bleiben deshalb vor allem Gegenstände, die einen mehr oder minder großen kunstgewerblichen Wert besitzen.

Nicht unter die Verordnung fallen ferner:

- a) Tee-, Kaffee- und Milchkannen, Kaffee- und Teemaschinen, Zuckerboxen, Teeglashalter, Mengagen, Messerbänke, Zahnhilfsmittel, Teelaufsätze jeder Art, Tafelgeschäfte, von denen jedoch **Servierbreiter gemäß der Verordnung betroffen werden**, Rauchgeräte, Säulenlampen, Spieluhren, Schankflüßarmaturen, Badewannen, b) Galvanisierte und plattierte Gegenstände, soweit sie nicht aus Kupfer, Messing und Nickel bestehen. Beispielsweise werden also Gegenstände aus Eisen, nickelplattiert, nicht betroffen. Bei Holzgegenständen, welche mit der Beschlagnahme unterliegenden Metallen ausgekleidet sind, unterliegt jedoch diese Auskleidung der Beschlagnahme.

9. Unter Messing im Sinne der Verordnung sind auch andere Kupferlegierungen zu verstehen, wie z. B. Rotguss, Tombak und Bronze. Sie unterliegen deshalb ebenfalls der Beschlagnahme.

10. Sehr erwünscht ist, daß auch nicht von der Verordnung betroffene Gegenstände der bezeichneten Metalle freiwillig abgeliefert werden. Die Bezahlung erfolgt in derselben Weise und nach denselben Sätzen wie bei den beschlagnahmten Sachen. Quersfurt, den 20. August 1915.

Der Kreis-Ausfüh.

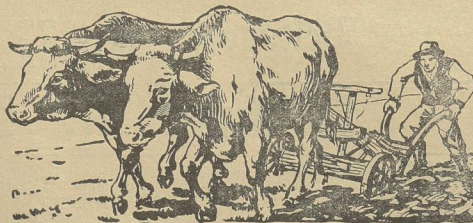
J. B. Behm, Kreisdeputierter.

Vorstehende Bekanntmachung wird mit dem Bemerken zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß die beschlagnahmten Gegenstände in den oben bezeichneten Tagen bei uns abzuliefern sind.

Nebra, den 26. August 1915.

Die Polizei-Verwaltung.

J. B. W. Rabisch.



Jeder tue seine Pflicht

Wie der Krieger im Felde, so der Landmann auf dem Felde!

Die Bestellung unserer Felder und Wiesen darf auch während des Krieges trotz des herrschenden Mangels an Arbeitskräften nicht vernachlässigt werden. Es ist unbedingt notwendig, daß dem Boden die richtigen Nährstoffe, d. h. neben Stickstoff, Phosphorsäure und — wo erforderlich — Kalk auch das überaus wichtige

Kali

im Kainit oder 40% igem Kalidüngesalz in genügenden Mengen zugeführt wird. — Ueber alle Düngeungsfragen erteilt kostenloser Auskunft die

Landwirtschaftliche Anstalt des Kalkhydrikats G. m. b. H. Leopoldsdorf, Staffort.

Elektrisches Licht unentgeltlich!

Wir machen mit Heutigem darauf aufmerksam, daß die **Anmeldungsfrist** für die **unentgeltliche Stromentnahme**

am 1. Oktober d. Js. abläuft. Nach diesem Zeitpunkt eingehende Anmeldungen können keine Berücksichtigung mehr finden!

Bei dieser Gelegenheit weisen wir wiederholt darauf hin, daß wir innerhalb unseres Versorgungsgebietes für neu anzuschließende Lichtanlagen unter gewissen Bedingungen **elektrischen Lichtstrom** vom Tage der Inbetriebnahme **an bis zum 31. März 1916 ohne Berechnung** liefern.

Mit unserem Zugeständnis bieten wir die Möglichkeit, sich **während der Wintermonate** von der auch in diesem Jahre voraussichtlich zu erwartenden Petroleumum- unabhängig zu machen und gleichzeitig aus den Erparnissen an der Beleuchtung einen Teil der Kosten für die Einrichtung der Neuanlage zu bestreiten.

Wir empfehlen **dringend** allen denjenigen, welche von unserem Anerbieten Gebrauch machen wollen, den Anschluß in aller Eile zu bestellen, da wir bei einem etwaigen Zusammenbrängen zahlreicher Anträge in den letzten Tagen des September infolge des jetzigen Personalmangels kaum in der Lage sein dürften, allen Anforderungen gerecht zu werden. Umfomehl empfehlen wir eine **sofortige** Bestellung, als unter den jetzigen Verhältnissen die für Neuanlagen benötigten Materialien nur unter von Tag zu Tag schwieriger werdenden Verhältnissen und zu immer mehr steigenden Preisen erhältlich sind.

Weitere Auskünfte werden jederzeit bereitwillig erteilt. **Landkraftwerke Leipzig, A.-G. in Kulkwitz.** Verkehrrs-Abteilung Kulkwitz Post: Markranstädt i. Sa.

Persil

für Kinderwäsche

Henkel's Bleich - Soda

Empfehle zum Jahrmarkt **ff. Mortabella und warme Knoblauchwürst.** Oskar Otto.

Anchovis in Dosen, Lachs in Dosen, Delfardinen in Dosen, Anchovis-Paste in Tüten, Waldemar Rabisch.

empfehl 100 Stück Mark 1,50 Suppen-1000 " " 12,50

Würfel, W. Raben, Großhandlung, Leipzig-Widern.

Portofrei ins Feld zu schickende **Feldpostmappen** enthaltend 5 Briefbogen, 5 Briefumschläge und 3 Postkarten mit Feldpostvordruck empfiehl Buchdruckerei Nebra.

Für Feldpost geeignete Blechdosen in verschiedenen Größen 25 Stück zu Mark 2,80 franko gegen Nachnahme liefern Stern & Co., Fulda.

Alle irgendwo und von wem angebotenen Bücher Werke, Broschüren, Musikalien usw. besorgt Karl Stiebitz.

Feldpoststülpfachtmeln (1 Bind-Packungen) empfiehl billig Buchdruckerei Nebra.

Preußischer Hof, Nebra.

Bauers Kinematograph

nur Montag, den 13. September, zum Markt.

Nachmittags 4 Uhr: Familien-Vorstellung.

Abends 8¹/₂ Uhr: Nur für Erwachsene.

„Ein Wiedersehen in Feindesland.“

Kriegsepisode aus den heutigen Tagen, 3 Akte.

Kriegswochenschau und weiteres gutes Programm.

Billige Emaillewaren

gibt es auch diesmal wieder zum Markt. Große Auswahl. Solide Preise. Wollte sich ein jeder davon überzeugen bei **Meta Winter aus Thale.** Stand wie immer nur am Kriegerdenkmal.

Einen Morgen Feld verpachtet **Albert Köbel.** Zu erfragen bei **Anna Herfurth, Grabenmühlweg Nr. 4.**

Militär-Taschenlampen, à Stck. 30 s, gute Deutschland-Batterien, **Osrarn-Birnen,** à Stück, **Carbid-Lichtlampen,** 5,50 Mark, **Carbid in Dosen und lose.** M. Borgwardt, Nebra a. U.

Die **Saale-Zeitung**

erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Ziehungslisten der Preussischen Lotterie veröffentlicht.

Mit ihren Beiblättern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung“ eine große und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorzüglichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird.

Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung großen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht, **der bestelle beim nächsten Postamt die Saale-Zeitung** verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum.

Anzeigen haben daher besten Erfolg!

Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.



Landgraf Philipp von Hessen an seinen Sohn.

Willst du, Sohn dich preisen lassen,
Halte so, wie ich, hinfort
Gute Münze, reine Gassen,
Und vor allen — halt dein Wort!
Denn daran in jedem Land
Wird ein guter Fürst erkannt.

G. H. v. Dalem.

Ein Irrtum.

(2. Fortsetzung.)

Novelle von A. Wendt.

(Nachdruck verboten.)

Der Abend war über dem allen immer weiter vorgerückt und es somit Zeit geworden, an die Rückkehr ins Hotel zu denken. Man hatte so viele geistige Berührungspunkte gefunden und der Oberleutnant hatte sich als ein so mit der Drillichkeit vertrauter und dabei gebildeter und taktvoller Führer erwiesen, daß die Baronin nach einigen höflichen

Wilhelms I., Park und Schloß Babelsberg, nach dem Neuen Garten mit dem am Wasser — dem sogenannten Heiligen See, der durch einen Graben mit der Havel in Verbindung steht, — gelegenen Marmorpalais, der Schöpfung Friedrich Wilhelms II., und dann hatte man auch mit dem Dampfschiff einen Ausflug nach der eine gute halbe Meile von Potsdam

Das Grab in den Vogesen.

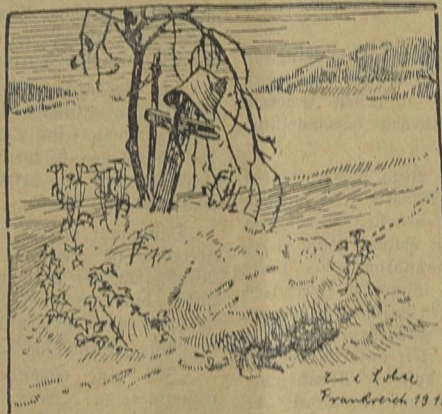
Es liegt ein Hügel in Feindesland
Einsam an der Vogesen Rand,
Dort ruht ein toter deutscher Soldat,
Mein Jugendfreund, mein Kriegsam'rad.

Da kam der Krieg. Wir lagen vorm Feind,
Der Schlachtruf hatte uns neu vereint,
Im Schützengraben, auf feindlichem Grund
Im Feuer geweiht ward der Freundesbund.

Wir lagen Wochen in Lehm und Kot,
Umbrannt von Söllenseuer und Tod,
Wir hielten auf Posten so manche Nacht
Für das Vaterland die eiserne Wacht.

Wir haben in sel'ger Jugendzeit
Wie Brüder getragen Freuden
und Leid
Die ersten Streiche, das erste
Latein,
Der ersten Liebe süßschmerzliche
Pein.

Die ersten Semester der Studien-
jahr
Der eine des andern Berater
war.
Und als sich mein Weg von dem
seinen schied, —
Un're Freundschaft, die hat still
weiter gegliht.



Da wars, bei einem Waffen-
gang,
Daß er mir zur Seite tot nieder-
sank —
Getroffen! — Ich hielt noch die
kalte Hand —
Dann schaufelten wir ihm ein
Grab im Sand.

Nun liegt er auf einsamer Ruhe-
statt,
Mein Jugendgespiel, mein
Kriegsam'rad.
Sind wir auch getrennt — ein
Gedanke uns eint:
Treu bis in den Tod! und „Man
an den Feind“.

H. M. G. Hettler.

Einwendungen seine Bitte, sie bei künftigen Ausflügen begleiten zu dürfen, annahm. Als er sich an der Tür ihres Zimmers verabschiedete, wurde ihm ein freundliches: „Auf Wiedersehen!“ zuteil.

Diesem gemeinsamen Spaziergang waren dann täglich neue gefolgt, — nach dem beliebten Aufenthaltsort Kaiser

gelegenen Pfaueninsel unternommen, dem beliebten Aufenthaltsort Friedrich Wilhelms III. und seiner unversehrlichen Luise, wo das königliche Paar im Kreise seiner Kinder seine harmlosesten, glücklichsten Stunden verlebte.

Was es zu verwundern, wenn bei so vielen gemeinsamen geistigen Berührungspunkten, wie diese Ausflüge sie mit sich

brachten, die beiden sich immer näher traten? Die Neigung, welche die äußere Erscheinung der Baronin gleich bei der ersten Begegnung in dem Oberleutnant hervorgerufen hatte, war hierdurch eine veredeltere, geistigere geworden; die Schönheit, der Adel ihrer Seele hatten derselben einen reineren Stempel aufgedrückt, aber diese Liebe dadurch auch zu einer um so tieferen, ausschließlicheren, sein ganzes Sein ausfüllenden gemacht.

Ob sie eine Ahnung davon hatte? Ob sie, mit dem Scharfsinn der Frau in solchen Dingen, von dem Zustand seines Herzens unterrichtet war?

Die Begleiterin war stets bei ihren Ausflügen zugegen gewesen, und dies mußte denselben durchaus den Stempel der Harmlosigkeit verleihen. Auch zum Tee hatte die Baronin den Oberleutnant eines Abends geladen. Niemals aber war ein Wort über ihre Lebensverhältnisse, über ihre Vergangenheit oder Zukunft laut geworden. Der Schleier, der darüber lag, blieb ungehoben. Sie brauchte sich jedoch keine Mühe zu geben, vor dem Oberleutnant etwas zu verbergen, denn dieser suchte mit seinem Takt nichts zu erforschen. Er lebte vielmehr lediglich in dem berauschend süßen Traum der Gegenwart, in welchem die Herbeheit ihres Wesens, die sich immer mehr zu verlieren schien, ihn nur selten daran mahnte, daß ein Etwas in ihrem Leben lag, das mit seiner unbestimmten, geheimnisvollen, düsteren Gestalt vielleicht ihn und sein Glück bedrohte.

Eine Woche war so vergangen, als die beiden für den Nachmittag einen Spaziergang nach Charlottenhof verabredet hatten. Auch das Innere des Neuen Palais, das besonders reich an schönen Gemälden ist, wollte die Baronin noch gern besichtigen.

Als der Oberleutnant an das Zimmer der Baronin klopfte, um dieselbe abzuholen, überraschte ihn diese mit der Nachricht, daß sie ihren Spaziergang für heute aufschieben mußte, da ihre Begleiterin sich unpäplich fühle und daher nicht daran teilnehmen könne.

Dietrich war betroffen. Er erkundigte sich, ob das Verden des Mädchens ernstliche Besorgnisse einflöße, und da die Baronin dies verneinte, so suchte er sie zu überreden, den beabsichtigten Spaziergang ohne dieses zu unternehmen. Die Baronin, in deren Wesen viel Selbstständigkeit lag und die deshalb in dem Unwohlsein ihrer Begleiterin wohl kein ernstliches Hindernis für die verabredete Partie erblickt hatte, gab nach einigem Zögern nach und so machten die beiden sich allein auf den Weg.

Sie ließen sich bis zum „Grünen Gitter“, dem Eingang von Sanssouci, fahren und verfolgten dann den Hauptweg durch Sanssouci bis zum Neuen Palais, in dessen Innerem sie von einem der dazu angestellten Mädchen herumgeführt wurden.

Auf dem Rückwege besuchten sie die Villa Charlottenhof mit den dicht dabei liegenden römischen Bädern. Hier wurden sie von einem Gewitter überrascht, währenddessen sie bei dem Hofgärtner, der dicht bei den römischen Bädern seine Wohnung hat, Zuflucht fanden. Der gastfreundliche Herr hatte die beiden auch nach demselben noch zu längerem Verweilen genötigt, bis die Wege, die von dem Regen durchweicht waren, wieder gangbar geworden seien. Die Hausfrau hatte für einen Imbiß gesorgt und dann war die Zeit unter Unterhaltung und Musik so schnell vergangen, daß der Abend schon weit vorgerückt war und der Mond am Himmel stand, als das Paar den Rückweg antrat.

Die Luft war so frisch, so würzig durchduftet, so erquickend, daß die Brust sie mit Behagen einsog. Immer höher stieg der Mond am Himmel und überflutete mit seinem magischen Scheine die Gegend; in allerlei zauberhaften Reflexen spielte sein Licht durch die Blätter der Bäume auf dem Wege, den die beiden entlang gingen. Kein Spaziergänger begegnete ihnen. Es war so feierlich, so einsam still. Paradiesischen Frieden und Schönheit atmete rings um sie her alles.

Sie sprachen nur wenig, nur abgerissene Sätze. Es hatte sich ihrer eine traumhafte Verzauberung bemächtigt, in der nicht Worte, sondern nur Empfindungen, Gedanken und Herzschläge eine geheimnisvolle Sprache redeten.

So gelangten sie an das Marmorbassin der großen Fontäne, und die Baronin wünschte, einige Minuten auf einer der daselbst umgebenden Marmorbänke auszuruhen, um, ehe man den Park verließ, noch eine Weile die Schönheit des Abends und der Umgebung auf sich wirken zu lassen.

Sie hatte sich niedergelassen, der Oberleutnant lehnte neben ihr gegen die Seitenwand der Bank. Seine entzückten Blicke weilten auf der vom Mondlicht beschienenen Gestalt, auf ihrem in dieser Beleuchtung so bleich erscheinenden, fast überirdisch schönen Gesicht, und die heißen Empfindungen, die er bisher sorgsam vor ihr verborgen hatte, quollen mächtig in ihm empor, zum Ausbruch drängend.

Die Baronin hatte den Handschuh von der linken Hand gestreift und die feine Hand ruhte auf dem Marmor, mit dessen reiner Weiße sie nicht den Vergleich zu scheuen brauchte. Sie hatte spielend eine halberblühte Rose, einen Spätling dieser Königin des Frühlommers, die ihr der Hofgärtner wegen ihrer seltenen dunklen Farbe gegeben, in den Mund zwischen die feinen rosigen Lippen genommen.

Der Blick des jungen Mannes ruhte auf diesem tändelnden Spiel und ein trunkenes Entzücken erfaßte ihn bei dem Gedanken, diese Lippen anstatt der duftigen Rose mit den feigigen berühren zu dürfen, und unter der Gewalt dieser Empfindungen traten ihm die Worte über die Lippen:

„O, glückliche Rose! Blühen, duften und — sterben an schönem Frauenmunde! Welch beneidenswertes Los!“

„Sie haben recht, — mein Hauch tötet sie vor der Zeit!“ war die Entgegnung der Baronin. „Ich will ihr duftendes Dasein nicht verkürzen.“

Sie nahm die Rose in die Hand.

„O, so zu sterben, gnädige Frau —“ Er unterbrach sich, weil er fürchtete, zuviel zu sagen, und so vollendete er: „Ich kenne kein schöneres Blumenlos!“

„Ich fürchte, wenn die arme Rose Empfindung und Sprache hätte, wie in den Märchen, dann würde sie Ihnen sagen, daß sie lieber an ihrem Strauch geblieben wäre, um dort ihr volles Dasein zu leben,“ verlegte sie.

„Ich weiß ein Mittel, ihr ein noch viel längeres Dasein zu geben,“ entgegnete Dietrich. „Schenken Sie mir die Rose, und sie soll als ein teures Andenken an diese Stunde und — an Sie mir eine heilige Reliquie sein!“

Die Baronin errötete, dann reichte sie ihm nach kurzem Zögern die Blume. Ihre weiße Hand berührte bei dieser Bewegung die feine und trieb ihm das Blut in wahn sinniger Hast durch den Körper; er hielt die schlanken Finger einige Sekunden fest und drückte seine Lippen darauf, was sie nicht zu verhindern suchte.

Dann war wieder eine lange Pause des Schweigens eingetreten, in der man nur den Atem der Natur, den leisen Windhauch, der durch die Baumkronen über ihnen zog, vernahm, bis nach einer Weile die Stimme der Baronin ihren Empfindungen in den Worten Ausdruck verlieh:

„Wie paradiesisch schön ist es doch hier!“

„Ja, eine Schönheit, wie in einem Feenmärchen!“ stimmte er zu. „Man möchte glauben, in eine der Erzählungen von tausendundeiner Nacht versetzt zu sein. Diese Marmorpracht und Vegetation um uns her! Diese milde Luft und die zauberhafte Mondlichtbeleuchtung! Und als Krone die reizendste Schéhérazade! O, daß ich der Schahrias dazu wäre!“

„Möchten Sie wirklich dieser grausame Despot sein?“ fragte sie.

„Nein, nein! Nicht grausam, nicht Despot,“ sprach er hastig, „obgleich die Tyrannei der Liebe oft eine größere ist,

als die des absolutesten Gewalthabers. Lassen Sie mich Ihr Diener, Ihr Sklave sein!"

Und er beugte sich im überquellenden Gefühl auf die weiße Hand, die wieder neben ihm auf der Marmorlehne ruhte und drückte seine Lippen auf dieselbe, und es war, als strömte in diesem Kuß seine ganze heiße Liebe aus seinem Herzen zum Dasein, alle die künstlichen Dämme, die er ihr bis jetzt gesetzt, durchbrechend. Er hielt ihren schönen Körper in seinen Armen, ihre Herzen klopften aneinander, seine Lippen preßten sich in trunknem Entzücken auf die ihren.

„O, Sie — Sie — Wally — Wally!“ stammelte er.

Sie hatte, wie unter der Beherrschung eines inneren Dranges, ihre Arme ebenfalls um seinen Hals gelegt, seine Liebhosung erwidert, aber nur einen kurzen Augenblick; — dann sanken sie herab und sie entwand sich seinen Armen, während ein heißes Erröten ihr Gesicht überzog.

„O, lassen Sie mich, — lassen Sie mich!“ stieß sie, wie in Scham, Verwirrung, Angst ihn abwehrend, heraus. „Sie wissen nicht —“

„Und ich will auch gar nichts wissen, — brauche nichts zu wissen,“ entgegnete er, noch trunken von Liebesglück, „nichts, als nur das eine, das alles, alles in sich faßt, — daß Sie mich lieben, daß mein Platz an Ihrem — an deinem Herzen ist, jetzt und in alle Ewigkeit!“

„Nein, nein, nein! Lassen Sie uns gehen!“

Damit hatte sie sich erhoben und war einige Schritte von ihm hinweggetreten.

„Gut! Ich ehre Ihren Willen in diesem Augenblick,“ sagte er, „aber diesem Tage folgt ein anderer, und es gibt nichts, was mich hindern könnte, Sie zu lieben bis an das Ende meiner Tage!“

Sie antwortete nicht und er reichte ihr seinen Arm, auf den sie nur leicht ihre Hand legte. So gingen sie schweigend bis nach dem Brandenburger Thor, wo die Baronin ihn bat, einen der hier stehenden Wagen anzurufen, der sie dann nach dem Hotel zurückführte.

An der Tür ihres Zimmers drückte er noch einmal ihre Hand an seine Lippen und schied von ihr mit den bedeutungsvollen Worten: „Auf morgen!“

3.

Es litt ihn nicht in seinem Zimmer; es trieb ihn hinaus ins Freie, auf die Straße, wo das Mondlicht auf den freien Plätzen lag, während die eine Seite der Häuser in tiefen Schatten gehüllt war.

Ihre Fenster lagen nach der Hohenwegstraße, in der Bel-Etage, dem Kommandanturgebäude gegenüber.

Auf dieser Seite herrschte tiefer Schatten, während die Fenster des Hotels im hellen Mondlicht glänzten.

Er hatte sich in diesem Schatten an das Haus gelehnt und blickte zu ihrem Fenster empor, wo sich hinter der durchsichtigen Gardine manchmal eine dunkle Gestalt bewegte. Und jetzt wurde die Gardine zurückgeschlagen, und sie, der alle seine Empfindungen entgegenwogten, beugte sich aus dem Fenster und blickte zu den Sternen empor.

Es war ihm, als wäre ein leiser Seufzer von ihren Lippen zu ihm durch die Nacht gezittert, und ihr Gesicht schien ihm so bleich, so schmerzenseleich. Suchte sie Frieden, Versöhnung eines qualzerrissenen Innern bei den ewigen Himmelslichtern dort oben, in deren Anblick schon manches tränenfeuchte Auge Beruhigung für den nagenden Schmerz des Innern gesucht und gefunden haben mag?

Er dachte darüber nach, was es wohl sein könne, das sie bedrückte und von dem er hoffte, daß die Liebe — seine Liebe — es bezwingen werde. Und dann dachte er gar nichts mehr; dann kam es wie eine Vision über ihn, in der er die schöne Gestalt dort drüben in seinen Armen hielt, in der er das heiße Blut in den herrlichen Formen pulsieren fühlte, in der er von ihren Augen die Tränen trank, während seine Lippen auf ihren Augen, ihren Wangen, ihrem Munde glühten und in der, während sich drüben längst das Fenster geschlossen hatte, das Bewußtsein der Wirklichkeit vor ihm verblaßte

und Zeit und Ewigkeit in dem ewigen Strom der Liebe untergegangen waren.

„Zum Teufel, was sehten Sie hier mit den Armen in der Luft herum? Machen Sie, daß Sie nach Hause kommen, wenn Sie überhaupt eine Wohnung haben!“ tönte da plötzlich eine barbare Stimme an sein Ohr.

Der süße Traum war zerronnen, und er war der Wirklichkeit wiedergegeben, — ein Kontrast, wie er nicht schroffer gedacht werden konnte, wenn er neben die Gestalt seines Traumes die des neben ihm in einen langen Mantel gehüllten Mannes stellte, der an der einen Seite ein mächtiges Horn, an der andern ein Seitengewehr trug und in dem er einen Nachwächter erkannte, der sich einen möglichst martialischen Anstrich zu geben suchte.

„Na, soll ich Sie vielleicht nach Hause oder nach der Wache begleiten?“ ließ sich dieser mit seiner rauhen Stimme aufs neue vernehmen.

„Beruhigen Sie sich, lieber Mann, ich bin weder trunken in dem Sinne, wie Sie meinen, noch fehlt es mir an einer Wohnung,“ entgegnete ihm der Oberleutnant.

Dann schritt er über die Straße und begab sich ins Haus und suchte sein Zimmer auf, wo er auf seinem Lager erst nach langer Zeit die Ruhe suchte und fand

Der Vormittag war schon weit vorgerückt, als Dietrich sich am anderen Tage erhob. Sein erster Gedanke galt ihr, deren Bild zwischen all den wunderlichen, verworrenen Traumgestalten, die ihn während des Schlafes bald geneckt, bald geängstigt hatten, den Mittelpunkt gebildet hatte, und ihr sollten auch die ersten Schritte, mit denen er heute sein Zimmer verlassen würde, gelten, um die Leidenschaft der Herzen, die gestern in stiller Stunde ausgeflammt war, zum ewigen, festen Bunde zu knüpfen.

Es kam ihm kein Zweifel, daß sie ihn liebte. Das hatte ihm ihr ganzes Wesen gestern verraten, und die Hindernisse, die sich ihnen entgegenstellen würden, — er glaubte sich stark genug, sie zu überwinden. Was konnte es denn auch wohl sein, das seine und ihre Liebe nicht zu bekämpfen vermocht hätte? Er würde ja nun erfahren, in ganz kurzer Zeit, was es war, das den düstern Schatten, den herben Zug auf ihr schönes Antlitz geworfen, und ebenso gewiß war er sich, er würde diesen Schatten bannen und ihr beweisen, daß sie ein Wesen sei, bestimmt, im Sonnenschein des Glückes, der Liebe zu leben, — glückgenießend und glückspendend.

Er schellte nach dem Kellner und ließ sich das Frühstück servieren. Während er etwas hastig und erregt und doch wieder in frohem Glücksbewußtsein seinen Kaffee trank, richtete er an den eben wieder Eingetretenen die Frage:

„Haben Sie nicht gehört, ob die Baronin Tornau schon bei Wege ist?“

„Die Frau Baronin? O, gewiß, — sehr!“ lautete die Antwort, und die Miene des Sprechers schien auszudrücken, daß er noch eine weitere Nachricht in petto habe.

„Wie meinen Sie das?“ fragte Dietrich.

„Im,“ machte der Bursche, „die Frau Baronin hat Besuch bekommen.“

„Besuch?“ wiederholte der Leutnant. „Und wen?“

Es klang aus den Worten eine leise Bestürzung; in den Mienen des Fragers drückte sich Spannung aus.

„Den längst erwarteten und — wie ich bemerkte — sehr willkommenen Besuch!“ sagte der Kellner, dem es Vergnügen zu bereiten schien, mit seiner Neuigkeit möglichsten Effekt zu erzielen.

Der Oberleutnant hielt die Tasse zwischen den Händen, während seine Zähne vor Ungeduld an den Spitzen seines Schnurrbartes nagten.

„Machen Sie keine unnützen Redensarten!“ stieß er aus. „Wer ist der Angekommene?“

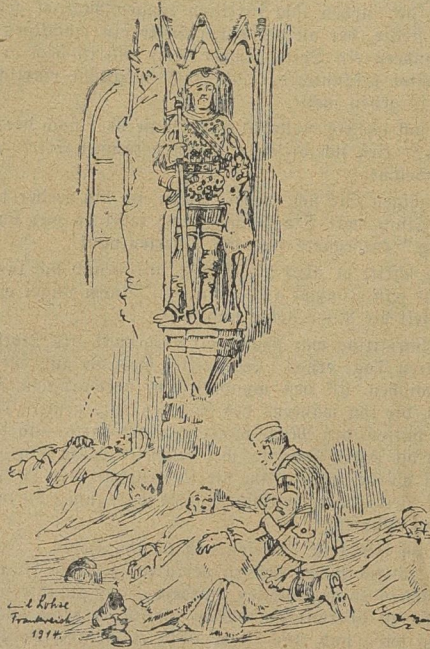
In der nächsten Minute zerschellte die Tasse des Oberleutnants zu Scherben, denn der Kellner hatte geantwortet: „Der Gemahl der Dame — Herr von Tornau!“

(Fortsetzung folgt.)

Das Wolfsfell.

Ein Nachterlebnis aus dem vorigen Jahrhundert. Von L. Ewald.

Die drei Enkelkinder des Oberst von Rambach waren bei dem lieben Großvater zum Besuch und hatten heute sogar die Erlaubnis erhalten, in seinem Zimmer zu sitzen. Das war für die drei immer ein Fest! — Die beiden Knaben, der elfjährige Hans und der ein Jahr jüngere Kurt, betrach-



L. Kuhn
Frankfurt
1914.
Lazarett in der Kirche zu Dun an der Maas.
Standbild des St. Hubertus.

teten immer wieder die Bilder, die der Großvater aus Frankreich mitgebracht. Sie waren sehr stolz darauf, daß er 1870 mitgekämpft und das Eisene Kreuz erhalten hatte. Der Großpapa war ihr Ideal. — Schwester Asta saß dann fast immer auf dem Wolfsfell, das vor dem Schreibtisch lag, und streichelte es. Das kleine vierjährige Mädchen hörte am liebsten Märchen, und wenn es so auf dem Fell saß, fühlte es sich ordentlich! War es doch das Fell eines so grimmigen Tieres, das ein ganzes kleines Mädchen mit dem roten Käppchen verschluckt hatte.

Großvater saß heute so behaglich in seinem Lehnstuhl, rauchte seine Zigarre, betrachtete die Kinder und ließ einige bläuliche Ringlein zur Decke emporsteigen. Asta, die wohl wußte, daß Großpapa selbst den Wolf erlegt hatte, war auf einmal neugierig, wie das zugegangen sei.

„Großpapa, bitte, erzähl' doch mal, wie das war, als du den Wolf totgemacht hast,“ bat sie mit ihrem hellen Stimmchen.

Hans und Kurt sahen sofort erwartungsvoll den alten Herrn an, und als der noch leise lächelnd schwieg, vereinigten sie ihre Bitten mit denen der Schwester.

Diesem Ansturm konnte der Großvater nicht widerstehen. „Ich sehe schon, daß ich nachgeben muß,“ sprach er lächelnd. „Seht euch also zu mir.“

Sofort scharten sich die drei um ihn und er begann: „Ihr wißt, daß mein Vater Oberförster gewesen ist. Nun wohl, der schrieb mir an einem so recht kalten Wintertage, daß ein wirklicher Wolf sich in den Forsten eingefunden habe und auf einer zu morgen anderaumten Jagd vom Leben zum Tode befördert werden solle. Ich war dazumal ein blutjunger

Offizier, so recht fest und unternehmungslustig, außerdem ein guter Schütze und leidenschaftlicher Jäger. Selbstverständlich wäre ich am liebsten gleich abgereist, aber ich mußte erst gehen und mir Urlaub besorgen.

Ich erhielt ihn auch, aber ich versäumte dadurch den Nachmittagszug und konnte erst den Abendzug benutzen, kam also bei Nachtzeit auf der kleinen Station, von der ich sonst stets mit dem Wagen nach der Oberförsterei geholt wurde. Der Wagen war diesmal nicht zur Stelle, und der Wirt des Gasthauses sagte mir, daß mein Vater mich mit dem Nachmittagszuge erwartet hätte und verstimmt heimgekehrt wäre. — Oh, ich ärgerte mich. Der Wirt riet mir aber, bei ihm zu übernachten, ich aber wollte nichts davon wissen und beschloß, den Weg zu Fuß zurückzulegen, noch dazu durch den Forst, den ich ja genau kannte. Der Wirt entsetzte sich darüber: „Aber, Herr Leutnant — der Wolf!“ rief er warnend.

Ich aber lachte und sagte: „Meint Ihr, der wird mich zum Nachtmahl noch verspeisen? Ein preußischer Soldat wird sich doch nicht fürchten.“

Kopfschüttelnd sah mir der Alte nach, als ich mich auf den Weg machte. Es war eine herrliche Winternacht. Der Vollmond glänzte und ließ die mit Raureif bedeckten Bäume längs der Chaussee, auf der ich dahinschritt, zauberhaft schimmern. Ich war ganz zufrieden mit meinem Entschluß und freute mich schon auf die Überraschung im Heim der Eltern. — So ging's eine ganze Weile, dann aber nahm die Chaussee ein Ende und das Waldesdunkel nahm mich auf. Leider kam auch eine Wolke angefegelt, verschattete den Mond, und ein Nordostlüftlein pfiß ungemütlich durch die



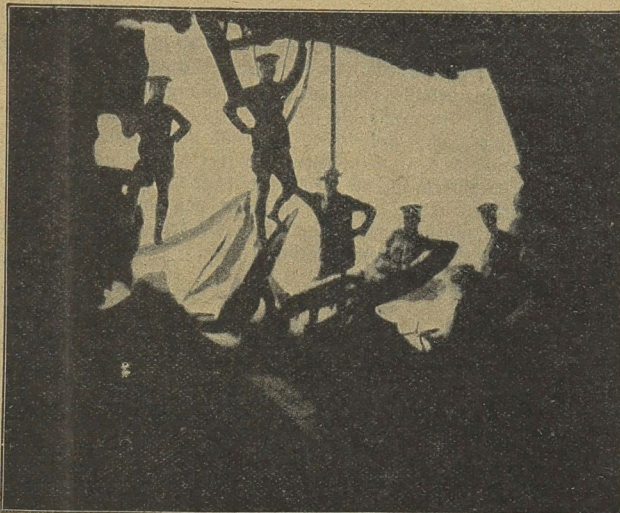
Das Abschießen eines französischen Lufttorpedos.
Nach französischer Darstellung.

Baumkronen. Ich schlug den Mantelkragen in die Höhe und startete ärgerlich in das Dunkel.

Alle Wetter, dachte ich, — ich fürchte, ich bekomme es fertig, mich in meinem lieben Walde zu verirren. Bis zur Oberförsterei komme ich nicht, das merke ich schon! — Will

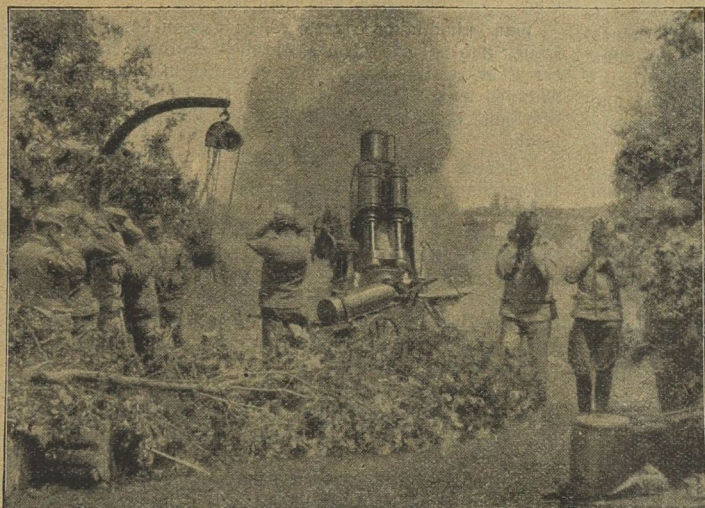
mich lieber links halten, dann muß ich ja bald das Haus des Revierförstere erreicht haben und werde bei dem übernachten. Langsam schritt ich weiter. Die Dunkelheit schien immer mehr zuzunehmen und erschwerte es mir, die Richtung innezuhalten. Plötzlich hörte ich deutlich ein Knacken trockener Zweige. Es wird wohl ein Reh sein, dachte ich, und schritt weiter.

Das Knacken verschärfte sich und kam näher. Ich war im Walde groß geworden und hatte ein scharfes Gehör. Es mußte ein Reh sein! Warum kam solch scheues Tier aber näher? — Oder sollte! — Mir wurde plötzlich heiß bei dem Gedanken! Sollte das vielleicht der Wolf sein? Einen Wolfsschritt kannte ich nicht. Das war ja eben ein seltener Gast im Forst. — Das Tier mußte mir jetzt sehr nahe sein. Unwillkürlich griff ich mit der Rechten in die Tasche. Ich hatte doch die Streichhölzer da hineingesteckt. Wo waren die nur? Auch in der Rocktasche steckten sie nicht! — Das war ja einfach schauerlich — denn nun knackte es dicht neben mir, jetzt knirschte der Schnee unter dem Fußtritt des Tieres — nun stand es vor mir. Ich tat einen tiefen Atemzug. Der ließ meine Zigarre, die ich im Munde hatte, aufglimmen, und ich sah bei diesem schwachen Schein zwei Augen auf mich gerichtet. Sie schienen zu funkeln! Es



Die Arbeit unserer U-Boote.

Loch in einem torpedierten englischen Handelsschiffe.



Die Artillerie unserer Verbündeten.

Österreichische 30,5 Zentimeter-Mörser im Feuer.

mußte wirklich der Wolf sein! — Sollte ich hier enden? Suchte Herr Negrin mich wirklich zum Nachtmahl? Ein Gefühl des Grauens durchrieselte meine Glieder! Ich faßte in die andere Tasche meines Mantels. Darin steckte mein Jagdmesser. Ich zog es heraus. Das Tier mußte es bemerkt haben, es sprang an meine Seite, dann wieder rechts, abermals links. Wie lange sollte das dauern?

Hatte ich eine Wendung zu kurz ausgeführt? Ich spürte das Tier plötzlich im Rücken! Eine Sekunde stand ich wie erstarrt! Da fühlte ich auch schon die Vorderfüße des Tieres auf meinen Schultern. Ein heißer Atem streifte meinen Hals. Voller Gewalt sprang ich empor und schüttelte mich. Das Tier rutschte ab und fiel auf seine Füße. Ich hörte den Schnee unter dem Rücksprung knirschen, und dann noch ein Geräusch, leicht nur, als ob etwas zu Boden fiel. Das mußten die Streichhölzer sein! — Ich bückte mich und schnellte hastig empor. Wieder berührten mich die Vorderfüße. — Da ließ ich ein Hölzchen aufflammen — und was erblickte ich?

„Den Wolf, den Wolf, den Wolf!“ riefen die drei Kinder wie aus einem Munde.

„Nein, den „Hansel“, das zahme Rehlein des Revierförstere, das mich stets mit seiner Zuneigung beehrt hatte. — Na, ich war denn auch heilfroh, so froh, daß ich den „Hansel“ mit einer Umarmung beglückte und neben ihm der nahen Behausung des Revierförstere zuschritt. Wir wurden dort beide mit Jubel begrüßt. Die Försterin war schon in großer Sorge um den „Hansel“ gewesen und hatte gefürchtet, der Wolf hätte ihn verpeist.“

„Nun, und der Wolf?“ fragten die Kinder.

„Den Wolf tötete ich am anderen Tage auf der Treibjagd ganz ordnungsgemäß. Er blieb sofort im Feuer. Mein Schuß erregte allgemeine Verwunderung. Ich aber wunderte mich ganz und gar nicht darüber, denn bei seinem Anblick kam es ordentlich wie eine Rut über mich. Ich hatte Angst genug seinetwegen ausgestanden.“

„Ach, und ich auch! Wenn er dich gefressen hätte!“ rief Asta, und die hellen Tränen liefen ihr dabei die Wangen herunter.

Die Jungens lachten laut auf. Der Großpapa aber hob sie empor, küßte sie auf den



Unsere Feldgrauen als Landwirte hinter der Front, wie sie mit einer gefundenen Handdreschmaschine Hafer dreschen.

kleinen Klammermund und sagte scherzend: „Aber, Mädele, liebes, hast du denn nicht bedacht, daß ich noch da bin? Säßest du denn hier, wenn der Wolf mich gefressen hätte?“

Da mußte die Kleine auch lachen und schlang ihre Arme um Großvaters Hals: „Hab dich so lieb!“ flüsterte sie.

„Und ich dich auch!“ antwortete er ebenso und drückte das blonde Lockenköpfchen an seine Brust. Dabei sah er lachend hinüber zu den Buben, die die Großmutter mit lautem Hurra begrüßten. Sie wußten, die kam, zu sagen, daß das Abendbrot bereit sei, und sie wußten auch schon von der Tette, daß es etwas Schönes zum Nachtisch geben würde.

Der Großvater folgte mit Asta, die sich aber schnell noch einmal bückte und dem Wolfsfell diesmal einen Klaps gab. Sie hatte sich doch so über den Wolf heute geärgert, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in dem Zell gesteckt hatte.

Der Großvater lächelte und meinte: „Ja, Kleines, ihr woltet doch eine Geschichte. Hätte ich bloß kurz und bündig gesagt: Ich habe den Wolf erschossen — wäre es euch doch sicher nicht recht gewesen, und so erzählte ich euch von der Stunde meines Lebens, in der ich beinahe das Gruseln gelernt hätte.“

Ein Feriensput.

Erwin hatte sich, vom Lesen müde, ins hohe Gras ausgestreckt und legte nun auch das Buch „Im Sturm und Not im Lenkballon“ beiseite. Es ist so heiß, dachte er, — hei, wenn ich jetzt etwas Fruchtiges oder einen Teller Schlagflahn da hätte! Doch dies blieb nun heute ein frommer Wunsch. Die Großeltern, bei denen er die Sommerferien verbrachte, ließen es zwar an nichts fehlen, waren aber Ledereien ziemlich abhold. So mußte denn Erwin sehen, wie er sich Kühlung verschaffte. Er wälzte sich in den Schatten eines Birnbaumes, drückte die hohen, kühlen Halme an beide Backen und sah hinauf zum blauen Sommerhimmel, der durch die Maschen des Laubes sichtbar wurde. Dort oben segelte ein ganz kleines Wolkenhäufchen dahin, darunter jubilierte eine Lerche und viel, viel tiefer spielten zwei gelbe Schmetterlinge miteinander. Über ihm aber zitterte das Laub des Birnbaums und fuhr gleichsam schreckhaft zusammen, wenn unversehens ein Lüftchen darüber hinstrich. Außer dem Gesänge der Lerche und dem Zirpen einer Grille war's still — mittäglich still. Erwin atmete tief auf und marmelte: „Solche Hitze macht müde; ich könnte wohl eine Stunde lang liegen bleiben, ohne mich zu rühren.“

Doch da quietste die hölzerne Gartentüre. Der Junge erblickte eine Kochmamsell in weißer Schürze und mit weißem Häubchen. Sie hielt mit beiden Händen eine großmächtige Porzellanschüssel, aus der weißer Schaum herausquoll. Ohne weiteres kam die Mamsell auf Erwin zu, machte einen höflichen aber etwas spöttischen Knicks und stellte die Schüssel neben Erwins Kopf, indem sie meinte: „Hier, junger Herr, eine Schüssel Schlagflahn!“

Nun kicherte sie, wendete sich um und begab sich wieder so rasch, als sie gekommen, aus dem Garten. Erwin hörte, wie unter ihren Tritten der Kies knirschte. Dann quietste wieder das Gartenpfortchen und die Schritte verhallten im Hofe. Er war wieder allein . . .

Jürs erste war er maßlos verblüfft. Ging denn das eigentlich mit rechten Dingen zu? Wer war denn die Mamsell? Und was bezweckte sie denn damit, daß sie ihm eine großmächtige Schüssel voll Schlagflahn vor die Nase setzte? War er denn in ein Schlaraffenland geraten? Doch mochte es sein wie es wollte — jetzt hieß es zulangem.

Erwin wollte sich erheben. Doch ging es nicht. Seine Glieder waren wie von Blei und verharrten vollständig in ihrer Lage. „Aber das ist noch dumm,“ marmelte Erwin, „wie kommt es nur, daß ich mich gar nicht mehr bewegen kann?“

Schrrr — schrrr — prrr — prrr.

Ja, was war denn das?

Dem Jungen wurde fast ängstlich zumute. Er sah nach links und nach rechts; ihm war, als käme ein großer Vogel angefliegen, doch er konnte ihn nicht erblicken.

Da erklang zum zweiten Male das eigentümliche Schnarren und Klappern.

Schrrr — schrrr — prrr — prrr —

Da! — Erwin riß die Augen auf!

Ja, war denn das möglich?

Hoch oben in den Lüften ein lenkbares Luftschiff! Majestätlich, sicher und langsam kam es herangeflogen.

Der Junge wollte aufspringen und das seltsame Ereignis den Großeltern melden. Doch — wie dumm! — er konnte sich noch immer nicht von der Stelle bewegen.

Wie festgenagelt lag er neben der Schüssel mit Schlagflahn im Grase. Was war denn das nur?

Gar nicht lange dauerte es, da begann das Luftschiff zu kreisen und näherte sich, wie an einer Schraube, immer mehr der Erde. Nun blieb es wieder stehen. Der Kopf des Mannes wurde sichtbar. Deutlich konnte Erwin unterscheiden, daß der Herr sich mittels eines Fernglases die Gegend besah.

Plötzlich durchzuckte den Jungen ein jäher Schreck — jenem Mann oben war das Fernglas aus der Hand gefallen. Mit großer Geschwindigkeit fiel es nieder. Unter ganz verzweifelten Anstrengungen suchte sich Erwin zu erheben und stammelte: „Fort! Fort! Sonst fällt mir das Ding direkt auf die Nase!“ Doch wie er sich auch mühte, er konnte nicht von der Stelle. Ihm brach der Schweiß aus, als er bemerkte, daß das Fernglas von dem sanft fächelnden Lüftchen nach keiner Seite hin abgetrieben wurde, sondern pfeilgeschwind auf seinen Kopf zusauste.

Da — sssss — parbaug!! Klatschend fiel es in die Schüssel mit Schlagflahn, deren Inhalt meterhoch aufspritzte und Erwins Gesicht mit lauter kleinen Schaumhäufchen verzierte.

Einige Sekunden war der Junge starr vor Schreck.

Dann versuchte er möglichst weit die Zunge herauszustrecken und mit ihr in der nächsten Umgebung herumzukreisen, um von dem weißen Schaum zu kosten. Aber pfui, und abermals pfui — Seifenschaum, nichtswürdiger Seifenschaum war verspritzt worden! Nun kam zum Durst auch noch die brennende Schärfe und der Ekel!

Doch nicht genug damit. Wie auf Zauberwort erschienen auf einmal am Himmel Dutzende von lenkbaren Luftschiffen, die da oben lustig manövierten, kreuz und quer fuhren und sich schließlich dicht um das erste Luftschiff scharten.

Sieh da, jetzt verdunkelte sich plötzlich der Himmel. Wie ein Nebel kam's von den Luftschiffen nieder. Das war ausgeworfener Sand! Und richtig, jetzt prasselte es wie ein Hagel hundert- und tausendförmig auf Erwins Gesicht nieder, daß der arme Junge vor Schmerz aufschrie und — erwachte.

Ein Traum!! Erwin lachte und sprang auf. Nirgends war natürlich ein Luftschiff zu sehen. Auch die Mamsell mit der Schüssel war nur eine Traumgestalt gewesen. Kopfschüttelnd begab er sich aus dem Garten und meinte für sich: „So ein Luftschiff ist ja ganz schön. Wenn nur das Herunterfallen nicht wäre!“

Hoffnung feimt, ein schwaches Händchen,
Auch auf taugler Felsenwand,
Hoffnung leuchtet unter Tränen
Wie im Wasser der Demant.

Fürs Haus.

Das kleine Wörtchen „Mug“
Ist doch von allen Käffen,
Die Menschen knacken müssen,
Die allerhärteste Mug.

Kampflied.

Ja, wir woll'n den Sieg erringen,
Gottes Kräfte steh'n uns bei.
Ja, wir woll'n die Welt bezwingen:
Fester Glaube Lösung sei!

Nichts vom Feind kann uns geschehen,
Keine Furcht uns wandelt an;
Alles muß zum Guten gehen:
Vorwärts, aufwärts geht die Bahn.

Fest vereint die Brüder stehen,
Alle helfen sich in Not.
Freiheit soll kein Einz'ger sehen:
Trennen kann uns nur der Tod.

Brüder, kämpfet festgeschlossen,
Furchtlos, trotzig, haltet aus!
Wenn ihr aushartet unverdrossen,
Teilt der Sieg die Palme aus.

Woldemar Frhr. von Schele,
Oberleutnant a. D.

In der Häuslichkeit.

Frauenarbeit ist behende, hat aber nie ein Ende. Mag sie aber groß oder klein, langweilig oder unterhaltend sein, sie muß mit aller Genauigkeit und voll Eifer gemacht werden, wenn sie gut sein soll. Mancher Frau fehlt es an beidem nicht, aber ihr mangelt die ebenfalls durchaus nötige Ausdauer. Sie muß sich aber nur ernstlich vornehmen, nicht zu ruhen und zu rasten, bis das vorgenommene Werk auch wirklich vollendet ist und sich sagen, daß sie durch ein Sichgebenlassen dem inneren Menschen schadet, um dann energisch durchzugreifen. Wahrscheinlich wird sie sich dazu erst zwingen müssen, weil sie entweder — müde oder auch nur einfach unlustig zur Fortsetzung ihrer Tätigkeit ist. Hat sie sich aber nur erst einen Augenblick überwunden und sieht alsdann den guten Fortgang der Dinge, so wird der Eifer von neuem rege werden. Wie viel erquicklicher ist es, späterhin die fertige Arbeit vor sich zu sehen, oder die in Angriff genommene, häusliche Beschäftigung zum guten Abschluß gebracht zu haben, als wenn sie noch einmal wieder dabei anfangen muß. Häufig bedarf es nur einer ganz kleinen Anstrengung und Aufbietung der Willenskraft, um ein rasches, befriedigendes Resultat zu erzielen. Während es sonst wohl heißen kann, daß „aufgehoben“ aufgehoben“ wird. Sie verschiebe daher nie auf den nächsten Tag, was am heutigen noch geschehen kann. Sie hüte sich auch, halbe Arbeit zu tun oder bei Kindern und Dienboten durchgehen zu lassen. Ein unordentlich gestopftes Loch im Strumpf läßt nicht auf große Ordnungsliebe schließen. Eine schief und krumm genähte Arbeit verrät dem Beschauer mehr, als ihr Lieb sein wird. Ein kleiner Riß ist leicht zugestopft, ein großer erfordert viel mehr Zeit und Geschicklichkeit. Mit der Zeit richtig haushalten und sie so viel wie nur möglich gut auszunutzen, ist aber eine Kunst, die eine jede Hausfrau kennen und ausüben sollte.

Für die Küche.

Gedämpfte Pfefferlinge. Die gut geputzten Pilze werden, wenn sie klein sind, ganz gelassen, sonst einmal durchgeschnitten, mit etwas Fett und Salz im eigenen Saft weidgedämpft, dann gibt man etwas Mehl dazu

und schwenkt die Pilze mit gewiegter Petersilie durch.

Geschmortes Herz. Das Herz wird in kochendem Wasser weich gekocht, in kleine Würfel geschnitten und in einem braunen Feiguß, zu dem man einen Teil der Herzbrühe gebraucht, der andere Teil kann zu einer Suppe verwandt werden, fertig gekocht.

Ungarisches Fischgericht. ¼ Pfund Reis, 1½ Pfund Fisch, 1 Eßlöffel Fett, Salz, Pfeffer, etwas Essig. Man läßt ¼ Pfund Reis in Salzwasser kochen, er muß aber körenig bleiben. Indessen kocht man einen beliebigen Fisch in Gemüsebrühe, entkernt, wenn er weich ist, Haut und Gräten, zerpflückt ihn in kleine Stücke. Fügt diese zum Reis, würzt mit Pfeffer oder Paprika, gibt noch Fett und etwas Essig oder Wein hinzu und läßt alles aufkochen.

Kartoffelkuchen. 2 Pfund rohe, geriebene, fest ausgedrückte Kartoffeln, 1 Pfund Mehl, ¼ Liter Milch, für 10 Pfennige Hefe, in lauwärmer Milch verührt, 2 Eier, Salz, nach Belieben Zucker. Die Kartoffeln werden mit Mehl, Eiern, Milch, Salz gut verührt, zuletzt wird noch die Hefe durchgearbeitet und dann der Teig eine gute Stunde lang gehen gelassen. Hierauf wie Brot in einer Blechform gebacken. Ein Rezept aus dem Siegerlande, vorzüglich mit Honig, Marmelade oder Butter zu essen.

Hauswirtschaft.

Stflecken aus Dielen zu entfernen. Die Flecke bestreicht man mit grüner Seife und begießt diese mit Brennspritus, den man sogleich anzündet. Nach dem Verlöschen wird sofort mit der Bürste, mit weichem Wasser und Seife nachgeschwefert. Hierzu eignet sich am besten der weiße Ton, bekannt unter dem Namen Pfeisenerde. Diesen Ton rührt man mit heißem Wasser zu einem dicken Brei an und trägt ihn dick auf die fleckige Stelle auf. Durch Zusatz von Essig wird die Wirkung erhöht. Benzin und Ton ist noch weit vorteilhafter. Nachdem die Masse über Nacht gelegen, wird am Morgen mit heißem Wasser und Bürste nachgeschwefert.

Wachstosse aufzufrischen. Wie blaue Wachstflecken durch reichlichen Zusatz von Blau zum Spülwasser ihre Farbe vertiefen, ebenso gelblicher Zusatz von wenig Ocker hübscher und lebhafter werden, so kann man die oft so schnell verblühenen rosa Wachststoffe durch Zusatz von etwas Zinnober auffrischen. Der Zinnober wird, wie das Blau und der Ocker, in ein Lappchen getan und das letzte Spülwasser damit nach Belieben gerötet.

Erprobtes.

Moos von Dächern vertilgt man am besten durch übertünchen derselben mit Kalk, welchem etwas Eisenvitriol zugesetzt wird, der Kalk wirkt dadurch schneller. Der nächste Regen schwennt dann das Moos mit allem daran befindlichen Unrat ab.

Kindermarmpomade. Es gibt keine gesündere und feinere Pomade wie folgende: 125 Gramm Kindermarmpomade werden, nachdem es gewässert, auf dem Feuer ausgelassen, durch Gaze gegossen und zu 125 Gramm weichen Bajelin in eine kleine, runde, etwas verteilte Porzellanbüchse getan, für 10 3 Bergamotte-Öl wird darunter gegossen und alles wird mit einer kleinen, runden Holzkeule langsam eine Stunde gerührt, während man dabei nach und nach für 50 3 Peru-Balsam hinzusetzt.

Die Auswitterung an Ziegeln kann verschiedene Ursachen haben: 1. Es können

Sulfate — Alkali und Magnesiumsulfat — in dem Ton enthalten sein. 2. Es können sich Sulfate durch Einwirkung der Alkalien des Mörtels auf den Gips in den Ziegeln bilden. 3. Der Ton kann Schwefelkies enthalten. 4. Ein Gehalt an Kalk und Magnesia in einem mergeligen Ton bedingt die Aufnahme von schwefliger Säure aus den Verbrennungsgasen. Am einfachsten verhindert man derartige infolge der Anwesenheit löslicher Sulfate in den Ziegeln auftretende Auswitterungen in den vorgenannten Fällen dadurch, daß man zu dem zu verarbeitenden Ton einen Zusatz von Bariumcarbonat und Bariumchlorid macht.

Weiße Zementbänke aufzufrischen. Man nehme Schlemmkreide, rühre sie mit etwas kaltem Regenwasser zu einem Brei und reibe mit dieser Mischung vermittelst eines Lappens die beschädigte Zementbank so lange ein, bis sie wieder in alter Frische erglänzt und wie neu angefrischen erscheint. Der Erfolg ist bei genügendem Einreiben überausend.

Wagenschmiere bereitet man aus 25 Teilen reinem Talg, 1 Teil Klauenfett und 4 Teilen feingehohlenen, geschlämmtem Graphit, welche man zusammenrührt. Oder man kocht 8 Pfund Rinds- und Hammeltalg, 8 Pfund Bech und 4 Pfund dicken Tran zusammen.

Marmor fittet man mit einem Brei von Bleiglätte und Glycerin. Man bestreicht die Bruchflächen damit und drückt sie fest aneinander. Der Ritt trocknet sehr schnell, ist haltbar und wasserfest, doch etwas gelblich.

Gesundheitspflege.

Brandwunden. Hgt man sich verbrannt, so lege man auf oder um die beschädigten Teile rohe Baumwolle oder Watte. Es ist dies das wirksamste Mittel, die Schmerzen augenblicklich zu stillen.

Steifigkeit der Glieder und Gelenke. Man muß das steife Glied soviel als möglich üben und mit gewärmten wollebenen Tüchern, nachdem mit Rindsmark, Altheejahe, deren Hauptbestandteil der Schleim der Altheewurzel ist, Leinöl, Branntwein, fleißig einreiben. Gegen Steifigkeit der Gelenke, die nach Gicht zurückgeblieben sind, erweisen sich Einreibungen von Brauntöhlendöl hilfreich.

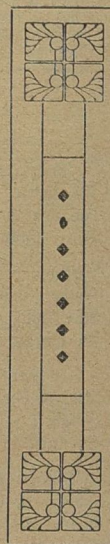
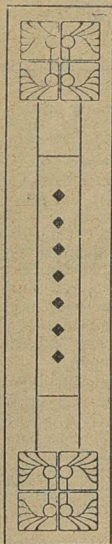
Englisches Pflaster zum Schließen von leichten Wunden muß man vor dem Auflegen auf der blanken Seite mit Glycerin befeuchten, wodurch die Heilung der Wunde gefördert wird.

Bei Magenkrampf nehme man eine Tasse schwarzen Kaffee (nur kurz aufgegoßen und nicht gekocht), welchem ein Löffel Kirschwasser hinzugeleht ist.

Lavendelsblumen. Gegen die Nervenschwäche mancher Personen dient: Lavendelspiritus 90 Gr., Rosmarinspiritus 120 Gr., 15 Gr. Zimt und 15 Gr. Muskatnuz, das Ganze 24 Stunden in die Sonne gestellt gegen Lähmung der Glieder alter, fatter, magerer und hagerer Personen sind Einreibungen in die gelähmten Teile von Lavendelspiritus, flüchtigem Kampferliniment, von jedem 30 Gr., Spanischfliegen-tinctur 8 Gr. dreimal täglich anzuwenden

Aquarienkunde.

Reinigen der Aquarien. Man entleert die Aquarien am besten mittels des Schlauchs, der das Wasser abläßt. Hält man den Schlauch nun ziemlich tief, so saugt er alle überreste und Unreinigkeiten auf, die sich auf dem Boden ansammeln.



Deutsche Kavalleristen durchqueren einen Fluß auf einem Patrouillenritt.

Rätsellecke.

Rebus.



Arithmetische Aufgabe.

Unter 28 Soldaten, die eine Schanze zuerst erstürmt haben, soll eine Summe Geld so verteilt werden, daß jeder folgende immer gleich viel mehr als der nächst vorhergehende erhält. Die Verteilung bringt dem fünften und dem zwölften Mann zusammen 7 Taler ein, während der siebente und der sechzehnte zusammen 9 Taler erhalten. Wie viel trägt es jedem von diesen besonders, und wie groß ist die unter die 28 Mann verteilte Summe?

Dreißilben-Rätsel.

Sage mir, wer bist denn du,
Der das Haupt so gerade trägt,
Ob man gleich wohl immerzu
Gar gewaltig darauf schlägt?
Denn je mehr dein Fuß sich sträubt,
Vorwärts einen Schritt zu tun,
Desto mehr den Kopf man treibt;
Billig folgt der Fuß auch nun.
Du zerhörst, um zu verbinden,
Enger schließt sich das dir an,
Dem du erst so weh getan.
Muß jetzt gar dein Haupt verschänden,
Bringt nur ungemaine Kraft
Dich aus deiner festen Haft.

Rätsel.

Als eine Schranke präsentier' ich mich, o Freundlichen dir,
Dreh' mich herum, es wird dann eine Bodenfrucht aus mir.

Zweifölig.

Mein erstes könnt' nicht stehen,
Wenn nicht mein zweites wär;
Hat man den Platz am ganzen,
Inkommodiert das sehr.
Doch ist es auch zu finden
Zu Rom an Goethes Seit'
Und seinen Namen künden
Viel Werke allezeit.

Scherzfrage.

Was ist das Bestehendste auf der Welt?

Tauschrätsel.

Aus den Worten: Lachs Born Eile Dante Hegel Feder Laube
Erde Wind Ader Fels Haus Mohr Bude Arier Alter Peiz Welle
Nase Eder Maus Masse Mond Rabe Nerz Burg Huß Kuß Uhr
Willi Maß Fran Alba Wonne ist durch Umtausch je eines Buch-
stabens ein Ausspruch des Reichstanzler vom Kriegsbeginn
zu bilden.

Rezept-Rätsel.

Hör' ein Rezept, das grausam klingt,
Doch hochmoderne Speisen bringt.
Schneid' ab erst einem Menschlein zart
Den Fuß. Von alter Stammesart
Ein Deutscher muß den Kopf verlieren,
Ein Hausfreund dann, der geht auf viere,
Und nächtlich Liebewerbend singt,
Dasselbe blutige Opfer bringt.
Die drei richt' zusammen an,
Und eine Speise gib't alsdann,
Die alle Zeit des Volkes Magen
In großer Masse kann vertragen.

Rätsel.

Wache schlank empor an hohen Stangen;
Tausch ein winzig Zeichen, und dem hängen Herzen
Spreche ich aufs Neue zu
Glüd und Frieden, Trost und Ruh'.

Kapselrätsel.

Ich bin ein kleiner Handwerksmann
Und leide oftmals Spott,
Und dabei schließe ich doch ein
Das Heiligste nächst Gott.

Rätsel.

Wenn der Esel es mit dem Bauern macht,
So jagt man o weh,
Wenn ein gutes Geschäft es mit Geld tut,
So freut man sich.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Rätsel.

Mein, Dein, Bein, Lein, Wein, Sein, Pein, Nein, Schein; ein.

Rätsel. Kreuz.

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gevellsch. m. b. H.
Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Cöthen.

Sämtliche Bilder sind von der zuständigen Behörde zur Veröffentlichung genehmigt worden.

Meraner Anzeiger

Wittmoos und Sonnabend.

Abonnementspreis

vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis

für die einpaltige Korpuszeile ober deren Raum 15 Pfa., bei Privat-Anzeigen 10 Pfa., Reklamen pro Zeile 25 Pfa.

Späteres

werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 73.

Nebra, Sonnabend, 11. September 1915.

28. Jahrgang.

Unsere Feinde und wir.

Nach wie vor sind wir zum Bewusstsein gekommen, wie uns Deutschen die Wahrheit, die Gerechtigkeit, die Freiheit, die Ehre und die Ehre anebenen sind, als beim Ausbruch und während der weiteren Entwicklung dieses Krieges; denn noch nie hat sich das Empfinden dafür so elementar gezeigt, wie gegenüber der Deutschen und der Deutschen, die mit sich unsere Feinde gegen uns verhandeln und gegenüber dem Wohlstand unserer rechtlichen Gemeinschaften um die Erhaltung des Friedens. Es war tiefe, stille Enttäuschung, die durch unser ganzes Volk ging. So etwas haben wir nicht für möglich gehalten, weil es uns unmöglich ist, als dann nur carnivalmäßig die Idee und Verleumdung gegen uns mobil gemacht wurden, die noch heute, wie erst nur einigen Tagen der englische Minister Owen dem Parlament vornehmlichen Worten unserer Feinde sind, da merken wir erst an der Ernüchterung unserer Wahrheitsempfinden, an unserer tieferen, stillen Enttäuschung darüber, dass Nationen solche Kampfmittel mit ihrer Ehre vereinigen können, wie die Deutschen. So etwas haben wir nicht für möglich gehalten, weil es uns unmöglich ist, als dann nur carnivalmäßig die Idee und Verleumdung gegen uns mobil gemacht wurden, die noch heute, wie erst nur einigen Tagen der englische Minister Owen dem Parlament vornehmlichen Worten unserer Feinde sind, da merken wir erst an der Ernüchterung unserer Wahrheitsempfinden, an unserer tieferen, stillen Enttäuschung darüber, dass Nationen solche Kampfmittel mit ihrer Ehre vereinigen können, wie die Deutschen.

Stoff und uns selbst werden wir trotz Lage und Verleumdung durchhalten, bis wir unter Berufung ausgerichtet haben. Freilich, unsere Feinde halten auch heute noch ihre Verleumdungen und Lügen anrecht; sie behaupten auch heute noch, daß wir den Krieg verurteilen und ihn mit Grausamkeit unter Mitwirkung der Regeln des Völkerrechts geführt haben, sie behaupten auch heute noch, daß sie in diesen dreizehn Kriegsjahren noch nicht so viele Vögel, mit Lodungen und Drogenen Neutralität für sich zu gewinnen. Aber es ist in der Welt in diesen dreizehn Kriegsjahren noch nicht so viele Vögel, mit Lodungen und Drogenen Neutralität für sich zu gewinnen. Aber es ist in der Welt in diesen dreizehn Kriegsjahren noch nicht so viele Vögel, mit Lodungen und Drogenen Neutralität für sich zu gewinnen.

Die künftigen Operationen der Italiener.

Die Italiener, die den bevorstehenden Eintritt des Winters ihre Operationen an der Tiroler Grenze einzufrieren, weil dort ihre strategische Stellung günstig ist, dagegen am Piango und im Karstgebiete, wo ein milderes Klima herrsche, die Offensive vorzuführen.

Sum Untergang der „Hesperian“.

Der Brief eines Geretteten. Der Londoner „Daily Chronicle“ veröffentlicht die Erzählung eines geretteten Matrosen über die Torpedierung der „Hesperian“. Danach begann sich das Schiff auf dem Wege von Liverpool nach Montreal und wurde am 4. d. Mts. um 8 Uhr 20 Minuten südwestlich von Kaitum torpediert. Die Passagiere sahen, daß keine Warnung gegeben wurde. Es war bereits dunkel, als das ganze Schiff erschüttert und eine große Menge Wasser an Deck geschleudert wurde, so daß die Menschen auf Deck durchnäßt wurden. Der Torpedo hatte den Dampfer am Bug getroffen, die Gaarrie war zertrümmert, das sofort zwei Vorräume voll Wasser standen. Das genügte jedoch nicht, um das Schiff zum Sinken zu bringen. Im Bord standen sich ungefähr 250 Passagiere und 250 bis 300 Mann Besatzung. Geleitet wurden 333 Passagiere und 180 Mann der Besatzung in Queenstown gelandet. Die anderen waren an Bord geblieben, wie viele, sagt nicht bekannt. Drei Boote konnten beim Abdriften aus einem tiefen alle Anker in die See. Eine alle Dame nach am Versinken und Quecksilber, nachdem sie geteilt war. Man fürchtet, daß noch mehr Menschen untergegangen sind, die nicht bekannt. Drei Boote konnten beim Abdriften aus einem tiefen alle Anker in die See. Eine alle Dame nach am Versinken und Quecksilber, nachdem sie geteilt war. Man fürchtet, daß noch mehr Menschen untergegangen sind, die nicht bekannt.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die Schiffverluste im Krieg. Nach einer Statistik des amerikanischen „Journal of Commerce“ wurden in den ersten 10 Kriegsmonaten annähernd 2 Prozent der im Weltverkehr eingesetzten Schiffe verloren. Diese Schätzung umfaßt Schiffe aller Nationen, England, dessen Handelsflotte vor dem Krieg 20 751 000 Tonnen umfaßte, steht unter den Verlustopfern an erster Stelle. Während der ersten 10 Monate des Krieges wurden der Tonnage nach der englischen Handelsflotte am 609 334 Tonnen verringert. Ungefähr 327 Schiffe englischer Flagge wurden durch U-Boote und Minen versenkt. Diese Verluste verteilen sich auf 170 Handelsdampfer und 157 Frachter, Fischdampfer, Segler usw. Es verloren ferner: Norwegen 30 Schiffe von 47 776 Tonnen, Frankreich 24 Schiffe von 42 293 Tonnen, Dänemark 17 Schiffe von 26 521 Tonnen, Schweden 22 Schiffe von 22 903 Tonnen, Holland 13 Schiffe von 18 192 Tonnen, Belgien 17 Schiffe von 10 024 Tonnen, Italien, Griechenland, Brasilien, Spanien 7 Schiffe von 11 879 Tonnen, Mexiko 5 Schiffe von 9601 Tonnen. Fast die Hälfte der Verluste ist auf U-Boote zurückzuführen.

Frankreich bestellt neue Munition in Amerika.

Frankreichs Bevölkerungsmehrheit unterhalten mit Amerika über einen weiteren Kontrakt betr. die Lieferung von Granatmüllern, Mörsern und Munition. Der Betrag belief sich auf 52 000 000 Dollar.

Ankunft in Französisch-Afrika.

Die eingeborene Bevölkerung Französisch-Nordafrikas befindet sich nach Meldungen aus Marokko im offenen Aufstand gegen die französische Herrschaft. Soldaten durchziehen das Land, um die Sitten der Eingeborenen in Klammern aufzuheben, welche verkehrte Ansicht vollkommen einig.

England's Verluste.

Der britische Verluste in den ersten 10 Monaten des Krieges betragen 12 976 Mann. Der Verlust in den ersten 10 Monaten des Krieges betragen 12 976 Mann. Der Verlust in den ersten 10 Monaten des Krieges betragen 12 976 Mann.

Montenegro.

Die Montenegriner setzen sich gegen die russischen Forderungen zum Sturm an. Beim Angriff auf die Montenegriner setzen sich gegen die russischen Forderungen zum Sturm an. Beim Angriff auf die Montenegriner setzen sich gegen die russischen Forderungen zum Sturm an.

bekannte Krieger-Ruß verläßt nach dieses Gebiet. Der nördliche Teil der Ukraine, der ungenügend von dem kaiserlichen Heere besetzt ist, wird von der Desna besetzt. Für russische Verhältnisse erlaubt ist die ungeheure Anzahl von Fabriken, Zuckerrüben und Tabakfabriken sowie Branntweinbrennereien, die den Reichtum und die wirtschaftliche Bedeutung des Landes darstellen. Das Gebiet wird von mehreren beträchtlichen Eisenbahnstrecken durchzogen, von denen die drei wichtigsten Kiew-Kurland, Kiew-Berdytschew-Orscha und Kiew-Bolotowo-Orscha die wichtigsten sind. Über Kurland und Ostgalizien ist Kiew und das gesamte Gebiet mit Moskau verbunden. Die dritte Hauptstadt Ostgalizien verläßt nicht über 100 große Verkehrswege nach Kiew und Wolhynien. Es aber auch durch einen Querschnitt zu der Linie Kiew-Kurland das große Verkehrsnetz angegliedert. Zum Schutz des Landes ist das Festungsbauwerk Lublin-Dubno-Komarno in Wolhynien vorzuziehen.

In dem Lande selbst ist Kiew zur Verteidigung ausgebaut, da diese wichtige Stadt Rußlands in jüngerer Zeit häufige Befestigungen erhalten hat. Man darf erwarten, daß der russische Soldat, den die zahlreichen, noch nicht genutzten Kanäle bilden, noch nach russischem Brauch durch Befestigungsanlagen verstärkt worden ist. Von mehreren russischen und englischen Seiten wird in jüngerer Zeit eine fieberhafte militärische Tätigkeit in der Ukraine gemeldet. Das Land, das für den Krieg kommt, ist den ersten Russen wert und fast heilig, denn es bildet die eigentliche Wiege des gesamten russischen Reiches. In Kiew, wo sich ein laterales Schloss befindet, sollen die Zinne Schindlers (880-1015), des ersten Kleinrussens im ganzen Ostslavischen Reich, noch zu sehen sein. Widom im Jahre 1708 wurde hier eine Stiftung um die Laura, Rußlands heiligste Stätte, angelegt.

Politische Rundschau.

Frankreich.

Wie die „Agence Havas“ bekanntlich, ist die Ansicht von Steinbockern vorzuziehen. Ausnahmen können unter gewissen Bedingungen von dem Finanzminister gebilligt werden.

England.

Das ausführende Komitee der englischen sozialistischen Partei verbreitet ein Manifest, das das englische Volk aufruft, sich der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht zu widersetzen. Die Wehrpflicht ist für die Sozialisten ein Gefahr für die nationalen und demokratischen Interessen. Die Partei erkenne die Fehler an, die dem sogenannten Freiwilligenheer anhaften, weil die Arbeiter, die niedrige Löhne erhalten, keine anderen Interessen haben. Die Partei beantwortet die Bildung einer Wehrpflicht, die nur zur Verteidigung des Landes benutzt werden darf und aus allen wehrfähigen Männern bestehen soll.

Italien.

Das Blatt „Aronica di Como“ weist auf die unbilligen Verhältnisse hin, denen infolge der allgemeinen Kriegszugung die Bevölkerung ausgesetzt ist. Die abwärtige Bewegung Englands, Kohlen zu liefern, drohe die italienische Industrie völlig lahmzulegen. Dabei liege der Winter vor der Tür. Die Kohlenpreise sind schon heute auf das Dreifache gestiegen, was den Verbrauch der Kohle nahezu aufhebt. Die Kohlenhandels-Gewinn richteten an die Regierung die nachdrücklichste Mahnung, schleunigst Vorkehrungen zu treffen, um den Widerstand Englands gegen die Kohlenausfuhr zu brechen, weil sonst kein Ausweg zu erblicken sei.

Balkanstaaten.

Der Vertrag über die Regulierung der Ikarischen Grenze zwischen der Türkei und Bulgarien ist nach einer Meldung des halbamtlichen Epistole „Demokrat“ von beiden Teilen unterzeichnet worden. Bulgarien erhält danach 2000 Quadratkilometer von türkischen Gebieten und wird das gesamte Gebiet fünfzig Tage nach der Unterzeichnung des Abkommens besetzen. Die türkischen Behörden werden das Land innerhalb dieser Frist verlassen. Man bezeichnet den Abschluss des neuen Vertrages als einen diplomatischen Erfolg des Militärpräsidenten Maslowskows, dessen Stellung dadurch eine weitere Stärkung erfährt.



colorchecker CLASSIC

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219150911-12/fragment/page=0015

